

5. Schriften hat Sokrates nicht hinterlassen, denn die Briefe, die wir noch unter seinem Namen haben, sind offenbar, so wie die Briefe des Sokrates, Schulbücher eines angelegten Sophisten.

Epistulae Socratis, eiusque discipulorum, Xenophontis, Aristippi etc. E. Bibliotheca Vaticana editit Leo Allatius. Parisiis 1637. 4.

Leo Allatius hat zwar ihre Echtheit dazuthun gesucht, allein Richard Bentley hat das Gegentheil überzeugend bewiesen.

Rich. Bentleii Diss. de Epistulis Socratis in den Opusculis philol. Lips. 1781. 2. welche den zweiten Theil von den Epist. Phalaridis ausmachen, die Jed. Das nicht von Xenoph. 1777. zu Bräunlingen herausgegeben.

51.

Philosophie des Sokrates. I. Seine Methode, 2. des Unterrichts seiner Schüler.

Da sich Sokrates ganz der städtischen Bildung seiner jüngern Mitbürger gewidmet hatte, so unterschied er seine Philosophie von der Philosophie aller seiner Vorgänger dadurch:

1. daß er mit demjenigen anfang, was er nicht als sein dem menschlichen Verstande zu seinen Zeiten überhaupt für erkennbarer hielt, sondern wovon er auch glaubte, daß es allgemein faßlich könne vorgetragen werden; zumal da er ohne Zweifel glaubte, daß dieses auch das allgemein nützliche seyn müsse. Deswegen ließ er alle physische Theorien, die damals noch sehr willkürlich und ohnehinlich seyn mußten, und mit denen die Philosophen bisher immer ihre Untersuchungen angefangen hatten, der Hand aus derselben weg, und schränkte sie blos auf ein System der allge-

gemeinen Sittenlehre und die Untersuchung der Endursachen der natürlichen Dinge ein, ohne die physischen und mathematischen Untersuchungen deswegen schlechterdings zu verwerfen. *Xenoph. Mem. Socr. IV. 7.* und die vorerwähnte Anmerk. des H. Prof. Hindenburg über diese Stelle.

2. Da es ihm vorzüglich auf die Bildung der Verstandeskkräfte seiner Schüler ankam, so bediente er sich einer Methode, wodurch er nicht blos ihr Gedächtniß mit nützlichen Grundsätzen anfüllte, sondern sie insonderheit zu dem Nachdenken über wichtige Gegenstände gewöhnte, mit welchem sie dieselben selbst auch sich entwickeln konnten, und diese Methode nannte er seine Hebammenkunst (*maieutikē*). *Plato in Theaet.*

1. Vieles wird uns in der Lebensart, dem Umgange der Philosophie und der Unterrichtsmethode des Sokrates bekanntlich, wenn wir seinen Zweck, seine jungen Mitbürger zum Verstandesklugen zu bilden, immer im Gegenlage mit den Sophisten seiner Zeit betrachteten. (S. meine Neue verm. Christen S. 354. von dem Zwecke der Philos. des Sokrates.) Es wie bei ihnen alles darauf abzielte, die Wissenschaft und Weisheit zur Schau zu tragen und mit ihrem Unterrichte zu prangen, so war bei ihm alles auf wirklichen Nutzen und Ausbildung angehen. Daher war sein Leben so beschaffen, wie es Plutarch in Praen. resp. ger. beschreibt.

2. Die hier angegebene Bestimmung des Umfangs der Philosophie des Sokrates widerspricht dem Charakter, den uns Plato in seinen Gesprächen von diesem Weisweisen giebt, nicht; denn indem Sokrates von dem allgemeinen Zwecke des Verstandesklagens über das,

nicht ent oder 666 ist, aufging, wußte er zu der Quelle der nachstehenden Wahrheiten; dergleichen die ketzischen Axiome sind, hinaufsteigen. Diese fand er in den Definitionen, *Arist.* XIII, 4. XI, 5. *Alcin.* de doctrina Plat. c. 34, von welchen Plato zu den ersten habensten Exeritationen seiner Doctrinlehre hinaufstieg, *Arist.* XIII, 4. I, 6.

Dem Plato stimmen in der Bekräftigung des philosophischen Charakters des Sokrates bei

Wiesendelsfeld in dem Charakter des Sokrates, vor seinem Töden.

Garnier in einem *Memoire sur le Caractere de la philosophie Socratique*, in den *Mém. de Lit.* T. XXXII.

92.

1. Ueberlegung seiner Gegner.

Seine philosophischen Gegner waren die Sophisten, deren Unterriete ihm aus zwei Hauptursachen mißfallen mußte. Erstlich weil sie darin, um ihre Weisheit zu zeigen, alle die unmaßigen und grundlosen Spitzfindigkeiten mißbrauchten, die von seiner Philosophie ausgeschlossen waren; hiernächst weil ihre rhetorischer und politischer Unterriete nicht mit den Grundsätzen der allgemeinen Sittenlehre übereinstimmte. Von den Untersuchungen von der ersten Art auszuweichen, bekannte er seine gänzliche Unwissenheit über diese Gegenstände, die also nicht ganz verstellte war; um aber in den Untersuchungen von der andern Art bei seinen Gegnern nicht zu verlieren, vermied er immer, sich auf ihre verhänglichen Fragen (§. 83. Anmerk.) einzulassen, und führte dabei seine Unwissenheit zur Entschuldigung an, indem er unter eben demselben Vorwande sich zu seiner Belehrung Antroceen auf seine

Gras

Fragen anbot, die er, immer unter dem nehmlichen Vorwande, so lange fortsetzte, bis er sie auf eine augenscheinlich ungerirnte Schlussfolge geführt hatte. In dieser verstellten Unwissenheit, verbunden mit einer so verstellten Bewunderung ihrer Größe, bestand die großtöne Ironie, womit er ihre angemaachte Weisheit und Untrüglichkeit verspottete (§. 83. Anmerk.), und die ein jeder bald bemerken mußte, indem jene unläugbare Ueberlegenheit einem jeden leicht in die Augen fiel. Das Fragen der Sophisten ward ihm hingegen desto leichter, da sie sich in ihren Schatzreden (§. 85. Anmerk. 1.) selbst dazu darbieten. Plato in *Gorg.* im. und in *Euthyd.*

1. Andere gehen noch andere, aber unterweilliche, obgleich sehr sinnreiche Ursachen seiner vorgegebenen Unwissenheit an.

Sokratistischer Denkwürdigkeiten. Amsterdam 1749. 8.

Die angezeigte gründet sich aber auf die bekannte Erzählung in Plato's Apologie.

2. Diese Ironie ist es auch, die in den Platonischen Werken der Person des Sokrates ein so großes Interesse gibt, so wie sie nicht wenige vortreffliche Schilderungen und andere auch dramatische Schönheiten derselben veranlaßt, wovon insbesonderheit Plato's Verhörs Protogoras ein Beweis ist.

93.

III Inhalt seiner Philosophie.

Der Haupteinhalt der Sokratischen Philosophie bestehend in einer populären Theologie und der allgemeinen natürlichen Sittenlehre, und dadurch unterschieden von der Philosophie aller seiner Vorgänger und Nach-

Nach.

Nachfolger. In der Theologie beschäftigte sie sich bloß mit der Erforschung der Endursachen, von denen er mit Recht behauptete, daß sie uns bekannter seyen als die wirkenden, und daß ihre Erforschung unmöglich sey, als die Erforschung der letztern. Diese populäre Theologie verband er mit der natürlichen Sittenlehre, indem er behauptete, daß der beste und geistigste Gottesdienst in der Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, der geselligen und unter diesen der häuslichen und bürgerlichen Pflichten bestehe, indem durch die Erfüllung aller dieser Pflichten der Endzweck des höchsten Wesens, welcher in der Vollkommenheit und Glückseligkeit des Hengens bestehe, am besten erreicht werde. Diesem höchsten Wesen seyen gewisse höhere wohlthätige Geister, die Dämonen, untergeordnet, deren sich Gott zur Regierung der Welt bediene, und durch die er diejenigen heiligen Seelen, die ihre Sinnlichkeit nicht hemmt, auf solche Weise aufmerksam zu seyn, bei gewissen Gelegenheiten warte. Er lehrte ferner auf eine sehr einleuchtende Art den genauen Zusammenhang zwischen allen Tugenden und aller Tugenden mit dem Wohle der menschlichen Gesellschaft, von der die bürgerliche Gesellschaft den Theil ausmache, dem sich der Patriot zunächst schuldig ist.

1. Daß die Teleologie, welche Wolf auch die Erfahrungstheologie nennt, die Theologie des Sokrates gewesen, enthält nicht allein aus dem Xenophon Mem. Socr. L. IV, cap. 3. u. a. a. D., sondern schon aus dem Plato in Phaedro. Daß übrigens diese die einzige populäre Theologie sey, läßt sich leicht daraus absehen, daß sie auf den Vorstellungen von dem Nutzen der natürlichen Dinge beruht, die der Mensch durch einen unklugbaren Genuß der diesen

genossen Verstandes für Zwecke hält. Hierzu kommt, daß wir von den irdigen wirkenden Ursachen gar keine eingehende Erkenntnis haben, weil sie außer dem Gesichtskreise der Erfahrung liegen, da wir hingegen durch die eigene Erfahrung aufschauende Vorstellungen von Gott, von Göttern und auch von dem lehrten Grunde erhalten können.

2. Ueber den Dämon des Sokrates s. außer meiner H. Krit. des Sokrates Th. I, S. 498, Xenophon Mem. Socr. I, 1, 2. Plato Apol. Socr. n. 11. und im Theages, dem Plutarch und Apulejus. Varr. de Natur.

An Essay on the Dämon or the Divination of Socrates.
L. London 1782.

Indi über den Geist des Sokrates.

Xenod. de Philosoph. V, p. 215. Hält die Erzählung von dem Dämon des Sokrates für eine Erfindung des Plato; aber mit Unrecht.

3. Es ist aus der Hauptst. über die Dämonenlehre des Sokrates beim Xenophon Mem. Socr. I, 1. nicht ganz deutlich, ob sie nur eine Verbindung der Magie und des politischen Gläubens, in welchem er sich nach den Gesetzen seiner Vaterstadt bequimte, oder ein Theil der natürlichen Philosophie des Sokrates gewesen sey.

4. Durch die angezeigte Verbindung der natürlichen Sittenlehre mit der Religion konnte er wol den Priestern nicht gefallen, deren Ansehen und Vortheile es allerdings ungünstig war, dem alten Volksglauben, den Vätern durch Opfern und heilige Ceremonien zu gefallen, beiwohnen.

Dritte Abtheilung.

S o k r a t e s.

Erster Absq.

Einzelne Sokrater, die keine Schulen
gegründet.

94.

X e n o p h o n.

ersch.
OL. LXXXII.

gesch.
OL. CV.

Unter den Freunden und Schülern des Sokrates, die einige Theile seiner Philosophie in Schriften verfaßt haben, aber denen wenigstens solche Schriften beigelegt werden, ohne eigene Schulen gestiftet und selbst Schüler hinterlassen zu haben, steht Xenophon, der in keiner Person die Verdienste eines Staatsmanns, Feldherrn und vorzüglichsten philosophischen Schriftstellers vereinigt hat, oben an. Er genoss in seiner Jugend des Umgangs und des Unterrichts des Sokrates; die Art, wie dieser lehrte mit ihm Bekanntschaft machte, ist merkwürdig. Er wohnte den Schlachten bei Delos, Cunaxa und Coronea bei, und führte zehn tausend Griechen nach der Niederlage, die sie bei Cunaxa erlitten hatten, wieder zurück. Die Geschichte dieses Rückzugs, den er selbst beschreiben hat, wird für ein Meisterstück der Kriegskunst gehalten. Weil er der Schlacht bei Coronea beigewohnt hatte, ward er von dem Atheniensen verbannt. Die Lacédämonier schenkten ihm aber Güter in Elis, wo er auf seinem landgutigen Scyllus, nicht weit von Olympia, lebte.

95.

Xenophons Schriften.

Außer seinen historischen und politischen Schriften hat uns Xenophon auch philosophische hinterlassen, in welchen er die Philosophie des Sokrates unter verschiedenen Einleitungen vorgegetragen hat, deren Wahrheit aber nicht durchgängig gleich unbezweifelt ist. Zu den unbezweifelten gehören:

1. *Κόρυς* *παράδειγμα* L. VIII. Wir dürfen dieses Werk ohne Bedenken unter die philosophischen rechnen, indem die darin enthaltene Geschichte nichts als Einleitung moralischer und politischer Wahrheiten aus der practischen Philosophie der Sokratischen Schule ist. Außer dem Plato und Cicero ad Quinct. Fr. I, 1. haben auch viele neuere der Epirodis die historische Wahrheit abgesprochen. Einige historische Gründe dagegen findet man in Hrn. Prof. Zeune's Anmerkung zur Epirodis, S. I, R. I, n. 1, zu welchen man noch insonderheit die Betrachtung fügen kann, daß die Perser unter dem Cyrus noch in einem Zustande lebten, der an die Wildheit grenzte, und bei weitem nicht den Grad der Cultur hatten, den ihnen Xenophon beilegt. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß er in dem erdichteten Beispiele der Perser die Erziehungspolizei der Spartaner hat empfehlen wollen, von deren Verfassung er ein großer Bewunderer war.

2. *Απομνημονεύματα Σωκράτους*, L. IV.

3. *Συμπόσιον* *φίλοσοφον*.

4. *Amolegus Lamprias*. Diese wird jetzt keine so einmüthig für untergeschoben gehalten, nachdem *Balkema* auf ihre Unächtheit aufmerksam gemacht hat.

5. *Legum o. legum.*

6. *Oikonomikos logos* u. a.

96.

Aeschines. Eebes. Krito.

Von dem Aeschines haben wir drei philosophische Dialogen und Fragmente von einem vierten, die aber eben soviel als die zwei Briefe, welche ihm beigelegt werden, untergeschoben sind. Dem Eebes, einem Freunde des Sokrates, dessen Plato im Phädon, und Xenophon in den Denkwürdigkeiten des Sokrates erwähnt, werden drei Dialoge beigelegt, *Eubojus*, *Phaedrus* und *Timaeus*, wovon die zwei ersten genöthig verloren gegangen sind; unter dem letztem Namen ist noch ein Werk vorhanden, dessen Aechtheit aber aus mehreren Gründen zweifelhaft ist. Krito soll nach dem Diogenes Laertius siebenzehn Sokratische Dialogen geschrieben haben, wovon aber kein einziger mehr vorhanden ist.

1. An der Aechtheit des Gemähltes des Eebes hat schon Hieronymus Zweifel geäußert. Die Worte in seiner ersten Anmerkung über dasselbe enthalten die Hauptgründe dieses Zweifels: Sed an haec tabula sit illius, nonnulli dubitant, quod, praeter alias, et Peripatetici hic arguantur, quorum nomen — tum uerum celebre fuisse, propabile est: et Platonis citatur auctoritas et in Stoicorum sententias auctor inclinare videtur.

2. Die

3. Die Aechtheit der Schriften einiger Sokratiker hat am sorgfältigsten untersucht

Christoph Meiners in Iudicia de quorundam Socraticorum reliquiis. In den Commentation. Soc. Götting. Vol. V. 1789.

Zweiter Absatz.

philosophische Schulen der Sokratiker.

97.

Absonderung der Philosophie.

Zuerst war die Philosophie noch nicht genug von dem irdischen Leben, und ihre Ursprung von den übrigen Wissenschaften abgesondert. Die Philosophen waren zum Theil Männer, die an Geschäften des Staats Theil nahmen, und die Lehren suchten, welche sie zu ihnen, insonderheit zu öffentlichen Rednern bildeten. Dergleichen waren auch die Sophisten zu Athen. Sokrates war der erste, der die Philosophie als eine für sich bestehende Wissenschaft, um ihrer selbst willen, nicht als einen Theil oder ein Mittel einer andern Kunst errieb.

Erste Schule.

Cyrenaische.

98.

Kristippus.

Kristippus aus Cyrene, einer griechischen Stadt in Libyen, wurde bereits in seinem Vaterlande mit dem Ruhme des Sokrates bekannt. Das Verlangen, an seinem Unterrichte Theil zu nehmen, welches durch die Erzählung des Ischomachus, den er auf den olympischen Spielen kennen lernte, noch

ver-

vermehrte wurde, bewog ihn, seine Reise nach Athen zu beschleunigen. Hier genoss er seinen Umgang so lange, bis er sich zutrauen konnte, selbst Unterricht zu erteilen. Zu diesem Ende begab er sich nach Megara, wo er eine Zeit lang die Philosophie lehrte. Als er nach Athen übersehen wollte, liess er bei der Insel Rhodus Schiffbruch, auf deren Ufern er mathematische Figuren im Sande gezeichnet fand. Nach einem nicht sehr langen Aufenthalte an dem Hofe des jüngern Dionysius von Syrakus kehrte er nach Athen zurück, und lehrte daselbst nach dem Tode des Sokrates bis an sein Ende.

1. Den seiner Vaterstadt brannenden die Griechen seine Secte überlied aus Verachtung, so wie sie die den Namen der Hedoniker von seinem moralischem Systeme vernünftlich aus eben dem Grunde gaben.
2. Wenn Aristippus erst nach der Abreise des Dion nach Syrakus kehrte, und bereits vor dem Kriegszuge des Dion wieder abgereist ist, so fällt sein Aufenthalt daselbst innerhalb des Zeitraums von zwei Jahren; denn so lange hat die Abwesenheit des Dion gedauert; er fällt also zwischen Ol. CV, 3 und 4. *Diod. Sic. L. XVI.*
3. Von seinen Schreibern habet sich ein langes Verzeichniss beim *Dog. Laert. II, cap. VIII, n. VI. Aristippus Philosophus Socraticus.* Halse Magd. 1719. 4. *Herr. Kaakarat Diss. de Aristippi Phil. mor. Helmst. 1734.*

99.

Philosophie des Aristippus.

Darin liess Aristippus seinem Lehrer treu, daß er seine philosophischen Untersuchungen auf die praktische Philosophie einschränkte. In dem ersten Grunde

soß

sich dieselben wich er aber von demselben ab; denn sein System lautet im Zusammenhange also:

1. nur der innere Sinn, nicht aber der äussere, stellt das Wahre vor; denn Sokrates hatte gelehrt, daß es keine gewisse Erkenntniß der Gegenstände der äussern Sinne gebe; *Xenoph. Mem. Socr. L. III. Plato in Men und Theaet.*
2. man kann also von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Dinge nach den innern Empfindungen urtheilen;
3. dasjenige ist also gut, was uns angenehm, und dasjenige böse, was uns unangenehme Empfindungen verursacht;
4. man muß also das Vergnügen begehren und den Schmerz verabschewen;
5. doch aber so, daß das glückselige Leben die meisten Vergnügen und den wenigsten Schmerz in sich faßt; hieraus scheint zu folgen,
6. daß man einige Vergnügen nicht begehren müsse, wenn sie uns entweder an dem Genuße andrer Vergnügen hindern oder größern Schmerz nach sich ziehen;
7. und einige Schmerzen nicht vermeiden müsse, wenn sie grössere Schmerzen hindern, oder grössere Vergnügen ohne sie nicht genossen werden können. Allein es scheint, daß er diese Folgen gekennet habe, wenn es wahr ist, was *Dioq. Laert. I, 87.* sagt, daß er behauptet habe: *μη λαβειν το νουν νοον.*
8. Sein System ist insonderheit von dem epikureischen verschieden, daß er die Vollust, welche

die das höchste Gut ist, weder bloß in den Körper noch in die bloße Schmerzlosigkeit setzt, nach dem *Plut. Symp. L. V. Publ. 1.* und dem *Plutarchus* dem *Diog. Laert.* ebend.

9. Die Vollheit ist ein Gut, auch wenn sie aus den schändlichsten Handlungen entsteht, nach dem *Hippodotus* bei ebendenselben.
1. In diesem Systeme vermehrt man ein allgemeines höchstes Kennzeichen der Glückseligkeit, wenn es nach II. 6. 7. die Empfehlung des Vergnügens und des Schmerzes nicht allemal setzen soll; denn wenn zur richtigen Beurtheilung dieser Glückseligkeit das Vorherrschen des Schmerzes und Vergnügens reicht, so ist dazu die Empfehlung allein nicht hinreichend. Die Vernunft erkennt aber die Möglichkeit mehrere Vergnügte als der Weislichen.
2. Man müsse nicht begreifen, wie *Krisippus* in einem so wichtigen Stücke der praktischen Philosophie von seinem Lehrer habe abweichen können, wenn man nicht wüßte, daß *Sokrates* nur verglichen des Verstand seiner Schüler zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht zu machen gesucht habe (§. 27.). Indeß hat er doch den *Krisippus* eines Bessern zu belehren gesucht, wenn die Unterredung wirklich ist gehalten worden, die *Xenophon Mem. Socr. II. 2.* erzählt, welchen aber *Diog. Laert. II. 65.* entgegen steht.
3. *Cicero de Or. III. 16. 27.* macht indeß begreiflich, wie aus der einen Schule des *Sokrates* so viele unter einander abweichende Schulen haben entstehen können.

100.

Sitten des *Krisippus*.

Dieses moralische System scheint zwar zur Unsterblichkeit führen zu müssen. Allein die Zeitgenossen

stimmten doch darin überein, daß die Sitten und das Leben des *Krisippus* rein und untadelhaft gewesen, und zu einem, was sie ihm vormerken, ist eine gar zu große Geradsamkeit und Nachgiebigkeit in dem Umgange mit den in Griechenland allgemein verhassten Tyrannen. Auch ist kein Versuch, aus dem Eigennutze ein System von Pflichten, selbst von den gefelligen abzuleiten, nicht der einzige, welches, ob es gleich wohl in Ansehung des Umfanges als der Verbindlichkeit unvollständig ist, doch zu einer gewissen Anstalt führt in den Sitten und der Gefelligkeit in dem gewöhnlichen Umgange in diesen Fällen hinreichen kann.

1. *Krisippus* hat er anfangs nur diejenigen widersprechen wollen, die, indem sie die Tugend für das höchste Gut hielten, den Genuß der körperlichen Vergnügte zu verwerfen schienen; denn er sagt bei dem *Diog. Laert. II. 75.*

Τὸ κατὰ τὴν πόλιν ἡγεμονία καὶ ἡγεμονία, οὐ κατὰ τὴν πόλιν.

Plinius stimmt ein Fragment des *Krisippus* beim *Diogenes* Ech. Rich. überein.

1. Unter den wichtigsten Sprüchen des *Krisippus*, die uns *Diog. Laert.* aufbewahrt hat, sind einige, welche beweisen, daß er mit den Griechen hinsichtlich der Gemüthsanwandlung, und ihren keinen Umgang schätzte zu machen gesucht habe. Dazwischen gehört *Diog. Laert. II. 69.* Wenn auch der Grund, warum er den Umgang der Griechen gesucht, derjenige wirklich gewesen wäre, den er selbst ebendasselbe II. 70. angiebt, so würde er nicht zu leben als zu tadeln sein.
2. Die Pflichten der Klugheit und der Freundschaft, mit deren Beobachtung er seine Sitten anknüpft und seinen Umgang anordnet machte, leitete er aus seinen eigennütigen

nächsten Grundföhen eben so hier, wie es in der Folge die Episteler waren.

Τὸν φρονεῖν ὡραῖον μὴ εἶναι, οὐ δ' αὖτις δι' αἰσθητῶν,
ἀλλὰ διὰ τῆς εἰς αὐτοὺς περιφρονήσεως, τὸν φίλον τῆς
χρημῆς εἶναι. Καὶ τὸς μετὰ σπουδαίους μὲν ἐστὶν οὐ τῶν
ἐν, ἀποφύγειν. *Diog. Laërt. II, 91.*

101.

Nachfolger des Aristippus.
Hegesias.

Die Nachfolger des Aristippus wichen in verschiedenen Stücken von ihm ab, und kommen nur in seinem ersten Grundsätze mit ihm überein. Sie theilten sich indeß in drei Hauptabtheilungen, der Hegesiasiker, Annicerier und der Theodorier. Die ersten folgten dem Hegesias, der den Parrhates gehört hatte, auf den die cyrenaische Philosophie durch den Antipater, einen unmittelbaren Schüler des jüngern Aristippus, vermittelt des Epitimiades fortgepflanzt war. Unter seinen Händen erhielt das hedonische System eine wunderbare Wendung, indem es zu der Verachtung des Lebens und dem Selbstmorde führte. Er ging nämlich von dem Grundsätze aus:

1. daß die Wollust oder das Vermögen das höchste Gut sey; nun schloß er aber,
2. daß also keine Glückseligkeit für den Menschen möglich sey; denn
3. der Körper sey vielen Unfällen ausgesetzt, die die Seele mit empfinde;
4. die Ungewißheit des Glücks lasse auch das Vermögen der Hoffnung nicht zu;

5. in

5. in allem diesem haben die Reichen nichts vor den Armen voraus, denn an sich selbst sey nichts angenehmes oder unangenehmes, sondern es werde eines von beiden durch Seltenheit, Neuheit und Sättigung;

6. der Tod sey also eben so erwünscht, als das Leben.

In den übrigen Stücken stimmte er mit dem Aristippus überein.

Die Lehrlinge trug er nicht allein mündlich, sondern auch schriftlich vor, und viele befolgten dieselben; man glaubte ihm daher das Lehren verbotens zu müssen. Die Schale, worin er seine Lehrlinge vorgetragen hat, hatte die Aufschrift *αμαρτυρεῖν*.

Cic. Qu. Tusc. I, 81, 82: A malis mors abducit, non a bonis. Hoc a Cyrenaeico Hegesio sic capite disputatur, ut in a rege Ptolemæo prohibitis esse dicatur, illa se scholis dicere, quod multi his auditis, mortem sibi conficerent. Val. Max. VIII, 3.

102.

Anniceris.

Bei den Nachfolgern des Anniceris erhielt das hedonische System eine bessere Gestalt; sie müssen aber auch die Sinnenslust nicht als das einzige höchste Gut angenommen haben; denn

1. er erkannte die Freundschaft, die Dankbarkeit, die Verehrung der Eltern und die Vaterlandsliebe für nothwendige gesellige Tugenden;
2. mit diesen und den Bescheidenheiten, die man ihrem wegen unternehme, könne der Weise doch glücklich seyn, wenn er auch noch so wenig Sinnenslust

nennt genöthigt, und sich noch so vieler Nähe unterzieht:

3. wir müssen dem Freunde nicht um unsern eignen Nutzen willen wecheln, und ihn also nicht, wenn dieser wegsfällt, verlassen, sondern aus Wohlwollen (wegen der *φιλία* *φιλίας*).
4. obgleich seine Glückseligkeit wegen des Gefühls, welches der andere davon hat, nicht konn, der gehet werden; denn dieses Gefühl können wir nicht haben.
5. Um aber das beschwerliche Gute zu thun, welches wir uns dazu genöthigen.

1. Diese Lehrtätze sind aus dem *Diog. Laert.* II, 96, 97. genommen und zusammengestellt.
2. Es war noch eines frühern Antistars von Cyrene gewesen haben, der ein Zeitgenosse des Plato war. *S. Aug. Menag. ad Diog. Laert. l. v. segm. 86. vergl. mit III, 20.*

103.

Theodoros.

Die Theodorier hatten den Namen von dem Theodoros von Cyrene, der den jüngern Aristippus, den Enkel des Ältern, gelehrt hatte, von welchem er durch den Namen *αρεσιππου* unterschieden wird, den er daher erhalten hat, daß er von seiner Mutter *Μετε*, des Ältern Aristippus Tochter, unterrichtet worden. Dieser Theodoros wird durch die Beinamen *αδρος* und *σιος* von dem Mathematiker Theodoros unterschieden. Den ersten von diesen Beinamen erhielt er wegen seiner Gottesläugnung, der an-

dies

dies war mehr ein Spottname, den er bei einer gewissen Gelegenheit erhalten hatte. Er kam in einigen Eiden mit dem Stifter der hedonischen Philosophie zusammen, und fand nur zu den Lehrtätzen desselben neue Beweise, die einen philosophischen Schein hatten; in andern näherte er sich mehr dem System des Antistars, und machte dadurch ein System, das zwischen beiden gewissermaßen das Mittel hielt, wie in folgenden Lehrtätzen:

1. daß angenehme Empfindungen das höchste Gut, und unangenehme das größte Uebel seyen, und daß die ersten die Folgen der Klugheit, die andern aber der Unklugheit seyen;
2. daß Klugheit und Gerechtigkeit gute Zustände, hingegen Muthwill und Schmerz gleichgültige (*αδιαφορα*) seyen.
3. Er klugnete die Wirklichkeit der Freundschaft, weil sie bei dem Unverständigen mit dem Bedürfnisse aufhöre, und der Weise keines Dinges außer sich bedürfe.
4. Eben so klugnete er die Verbindlichkeit zur Vaterlandsliebe, weil der Weise kein besonderes Vaterland habe, sondern die ganze Welt sein Vaterland sey.

Er sollte, nach einigen, wegen seines Atheismus von dem Arcopagus verdammt werden, wurde aber noch von dem Demetrius Phalereus gerettet. Nachdem er eine Zeit lang am Hofe des Ptolemäus zu Alex. gelebt hatte, ging er wieder nach Cyrene zurück.

2. Seinen Aethismus hat er in einem Werke *περὶ τῶν περιτρίτων*, woraus nach dem Diog. Laert. II, 97. Epitome das meiste soll genommen haben. Es ist indess doch nicht ganz gewiß, ob er die Wirklichkeit eines göttlichen Wesens überhaupt, oder nur die Güternachfolge der Griechen gelugnet hat.

Cic. de Nat. Deor. I, 11 Nihil esse omnino Deo Diogenes Melius et Theodorus Cyrenensis putaverunt.

Sext. Emp. adv. Math. IX, 45 Γενόμενος ὁ Ἀδριανὸς — οὐ μὴν ἄν τις ποτὶ τῶν διατριπτῶν τὰ παρὰ τὰς ἑλλήνων διδασκαλίας ποικίλως ἀντιλαμβάνεται.

3. Die Veranlassung zu dem Weinamen Des gab eine Unterredung desselben mit dem Stilpo, die Diogenes Laertius II, 200. erzählt.
3. Von seiner Gesandtschaft an den Epistarchus erzählt Cicero Qu. Tusc. I, 43. und Diog. Laert. II, 102. verschiedentlich.

104.

Bion Borysthenites.

Nach seiner eigenen launigen Erzählung war Bion der Sohn eines Freigelassenen und eines Weibes, der sein Vater aus einem öffentlichen Hause geknechtet hatte. Ein Mäcchtor hatte ihn seiner Schönheit und Artigkeit wegen gekauft und ihm nach seinem Tode sein ganzes Vermögen hinterlassen, mit dem er nach Athen ging, wo er sich der Philosophie ergab. Er ging von mehreren Secten von einer zur andern über, und weder sein Vortrag noch sein Leben war so beschaffen, daß er bei jemand Jutrauen hätte gewinnen können; daher hatte er nur Bekannte, die in müßigen Stunden um ihn waren, um seine witzigen Einfälle zu hören, aber keinen einzigen Schüler. Eben

Den darum sind auch die Schriftsteller der Geschichte der Philosophie zweifelhaft, zu welcher Partei sie ihn setzen sollen.

Diogenes Laertius IV. hat ihn unter die stoischen Philosophen gesetzt; allein sowohl seine Lehrtätigkeit als sein Leben berechtigt ihn mehr zu einer Stelle unter den cynischen. Uebrigens war er mehr ein witziger Kopf, als die Mäcchtor hatte, seinen Gedanken, wozu er auch einige sehr scharfsinnige Reden, eine launische Einleitung zu geben. Daher sagt Cratesigenes beim Diog. Laert. II, 52. *ἦν γὰρ τῶν περὶ φιλοσοφίας ὁδῶν ἐννοήτων*; und seine witzigen Einfälle müssen berühmt gewesen seyn, wie aus Hor. Epist. II, 2. zu erhellen. — Er hatte in seinen guten Tagen die Religion verlassen, und überließ sich in seiner letzten Krankheit allem Aberglauben. *Diog. Laert. II, 54, 55.*

105.

Ephemerus.

Zu den Schülern des Theodoros achtet auch Ephemerus, der nach den meisten Nachrichten ein Stoiker war. Dieser behauptete ausdrücklich, daß die griechischen Götter nur vergötterte Menschen seyen. Er trug diese Meinung in einer besondern Schrift vor, worin er vortrug, daß er auf einer Seereise nach der Insel Panchaea verwickelt worden, auf welcher einem Tempel des Panchaischen Jupiters anstehen, in welchem die Lebensbeschreibungen der ältesten Götter Griechenlands aufgeschrieben gewesen seyen.

2. Es führen sein System über die Götterlehre an *Laetant. Div. Inst. I, 4. Augustin. de Civ. Dei. VII, 7. Sext. Emp. adv. Phys. I, 17.*
- Cic. de Nat. Deor. I, 43* Ab Ephemero autem et mortui et legumibus demonstratur Deorum.

2. Die Aelteste Beschreibung des Pythagoras ist eine Zusage nur ein Noman, worin er sein System ausgeführt hat. *Plat. de H. et O. n. 23. Ed. Squire. Strabo Geogr. I. 7.*

Mem. sur la vie et les écrits d'Pythagore par M. S. v. d. N. In den Mem. de l'Acad. des Inscriptions T. VII. p. 107 u. ff. Deutsch in Hübner's Magazin für die Politik und ihre Wiss. B. 1. St. X.

Mem. sur la Systeme d'Pythagore par l'Abbe Feuchterebrant. T. XXXIV. p. 414 u. ff. Deutsch in Hübner's Magazin B. 3. St. VI.

3. Auch dem Pythagoras ward die Benennung eines Weisest, und dieses bestätigt die Annahme, daß er auch dem schon beigelegt wurde, welche nur die Ehre der Weisen für Menschen hielten.

Cic. de Nat. Deor. I. 45: Quid? qui aut fortis ac clarus aut potentes viros tradunt post mortem in Deum pervenisse, eosque esse sapies, quos nos colere, precari, venerarique soleamus, animum expetitis feci rationem omnino? Barcl. mit Senz. Emp. I. 6.

Zweite Schule.

Elische und Eretrische.

105.

Pytho. Menedemus.

Pytho aus Elis ward in seiner Jugend bei der Einnahme seines Vaterlands ein Gefangener und in ein öffentliches Lächerliches Haus verkauft. In dieser schändlichen Erniedrigung hielt er sich zu dem Sokrates, welcher endlich einige seiner reichern Schüler hinweg, ihn loszulassen. Auch muß er sein verführtes Gefährte geblieben seyn, denn wir finden ihn mit unter den Gefährten des Sokrates bei dessen Tode, und er ist derjenige, von dem Plato sein verführtes

dit

des Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele benannt hat. Von dem Menedemus aus Eretrien erhielt diese Schule den Namen der Eretrischen. Er scheint, wie Pytho, dem Sokrates in seinen Lehren und Leben am ähnlichsten gewesen zu seyn; wie und kann die Alten nicht nur ausdrucksvolle Sprache, sondern auch viele Züge aus seinem Leben aufbehalten haben, die seine strenge Philosophie beweisen.

Excurs Qu. ac. L. IV. drückt das System dieser Schule in folgenden Worten aus:

Quorum omne bonum in mente positum et mentis acie, quae verum cernit.

Von seiner Liebe zur Philosophie zeugt die Art, wie er seinen Unterricht vertheilte (Athen. IV, S. 35.), seine Freundschaft mit dem Kallipades, und sein Betragen gegen den König Antigonos Gonatas. *Diog. Laert. II, 135, 141.*

Dritte Schule.

Megaraische.

107.

Euklides.

In der Stadt Megara, das Vaterland des Euklides, gab dieser Schule den Namen der Megarischen, so wie die Epikuristen, wozu sie ihre Lehrer vertheilte, die Eristischen und in der Folge der Dialektischen. Er war zwar ein berühmter Zuhörer des Sokrates, allein er scheint aus ihm die Hauptsache gemacht zu haben, was bei seinem Leben nur Methode war. In diesem Sinne scheint

3

er

er die eleatische Schule fortgesetzt zu haben, deren Schriften er vorzüglich gelesen hatte.

1. Wen seiner Moral wissen reißt war, was uns Diog. Laert. II, 106. davon aufbehalten hat, welches aber mit dem, was Cicero Qu. ac. I. IV. davon anführt, nicht zu bestehen scheint. S. Bayle Dict. hist. et crit. art. *Euclide* (B).
2. Da das All nach der ältern eleatischen Philosophie zugleich Eins und Vieles ist, so führt sie auf einen subjectiven Scepticismus, und diesen suchten auch die Megariker durch ihre künftlichen Trugschlüsse zu behaupten. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erhalten diese Trugschlüsse das beste Licht. S. G. L. Spalding Vind. Megaricorum (§. 77. Anmerk. 1.).

108.

Eubulides.

Die Spitzfindigkeiten des Eubulides wurden von seinen Nachfolgern, insbesondere dem Eubulides und Stilpo, noch vermehrt. Der erstere erfand die berühmten sieben Trugschlüsse, welche Diog. Laert. II, 108. anführt, und welche allen philosophischen Schulen fürchterlich waren. Die Verwunderung, welche sich Stilpo durch die geschickte Handhabung dieser Trugschlüsse verschaffte, machte, daß verschiedene Schüler ihre Lehren verließen und sich zu der megarischen schlugen.

Von den mehesten dieser Trugschlüsse hat am ausführlichsten gehandelt *Jacobus Facciolati* in *Acroas. Dialect. Venetiae* 1750. 8. Ihre Ausführung hat versucht *Petr. Gassendi* in *Log. cap. 3.*

Mierse

Zweite Schule.

Cynisch.

109.

Antisthenes.

Antisthenes war der Sohn eines atheniensischen Bauers und einer thebanischen Mutter, welcher Umstand ihm zu verschiedenen wißigen Einfällen Gelegenheiten gegeben hat. Er hörte erst den Redner Gorgias; in der Folge hielt er sich zu dem Sokrates, in dessen Ansehung er sich so glücklich fühlte, daß er nicht allein sich aus dem Piräus, wo er wohnte, einen Weg von vierzig Stadien zu dem Sokrates machte, sondern auch allen seinen eigenen Schülern riet, seine Mitschüler beim Sokrates zu werden. Die cynische Schule, welche er gestiftet hat, soll, nach der gemeinsten Meinung, ihren Namen von dem Cynosarges, einem Gymnasium bei dem Tempel des Hercules vor den Thoren von Athen, erhalten haben, wo Antisthenes lehrte.

110.

Lehren des Antisthenes.

Wenn man von der cynischen Philosophie richtig und billig urtheilen will, so muß man die ersten Gründe von ihren spätern ausgearteten Nachfolgern unterscheiden. Ferner muß man dem Grunde ihres moralischen Systems nicht einige Uebertreibungen in ihrer Lebensart zuschreiben. Die ächten Cyniker lehrten:

1. der Zweck aller Philosophie sey die Glückseligkeit;

3 2

2. um

2. um glücklich zu leben, müsse man frei und ruhig leben;
3. zu dem Ende müsse man sich selbst, das ist, den physischen und moralischen Menschen kennen;
4. diese Selbstkenntniß führe uns auf die Kenneniß der wahren Naturgesetze, welche der Mensch als ein Untertan in dem Reiche Gottes und ein Mitglied der allgemeinen menschlichen Gesellschaft zu beobachten habe;
5. um an der Beobachtung dieser Naturgesetze nicht gehindert zu werden, müsse man frey sein, und das sey ein neuer Grund, warum man suchen müsse, seine Freiheit zu behaupten;
6. diese werde aber durch die Leidenschaften vermindert;
7. die Leidenschaften entstehen aus gewissen Bedürfnissen;
8. man müsse also, um seine Freiheit zu erhalten, seine Bedürfnisse vermindern;
9. zu dem Ende müsse man seinen Leib und seine Seele stärken, und sich gewöhnen, viele Bedürfnisse zu entbehren, und viele Schmerzen zu ertragen;
10. die Bedürfnisse, welche man entbehren müsse, und die also schändlich seyen, seyen diejenigen, welche nicht natürlich nothwendig sind.

Zus.

Es hierher ist die comische Philosophie rein und untasthaft; eben so rein ist auch das, was sie von Gott lehrt.

1. Die Lehre des Antisthenes von Gott drückt Cicero so aus:

Antisthenes in eo libro, qui Physicus inscribitur, populum Deo multos, naturalem uiam esse docens, totum in eis et naturam Deorum.

2. Diesen moralischen Grundföhen ist das Gemüthe gewöhnt, welches Epictet von einem wahren Stoiker nicht. *Arrian. Diss. III. 22.* so wie die Uebersätze in *Diog. Laert.*, dem *Antisthenes* beilegt *L. VI. c. L. n. V; c. IX. n. III.* Die Stoiker sagten daher: der Eynismus sey eine Abkürzung des Weges zur Tugend.

Georg. Stolle de vita, moribus et placitis Antisthenis Cynici. Ienae 1724. 4.

III.

Sitten! des Antisthenes.

Daß Antisthenes in seiner Armuth glücklich, zufrieden, uneigennützig, aufrichtig und freimüthig im Laute, ist leicht einzusehen. Die gleichzeitigen Schriftsteller haben uns auch viele Beweise von seinem harten Wege, von seiner Bescheidenheit und Freimüthigkeit aufbehalten. Indes haben ihm andere Philosophen vorgeworfen, er treibe mit seiner Armuth ein Verschämtheit ein Gepränge, und es löste sich schwer entscheiden, ob er sie wirklich übertrieben zur Schau gestellt, oder ob es seinem Tadeln so geschienen.

1. Dem sehr artigen Scherz über seine Armuth hat *Aeschon Symp. III. 8.* aufbehalten.

2. Ind.

2. Inseß war es selbst Sokrates, der ihm diese Beschuldigung vorwarf. Diog. Laert. VI, 8.

112.

Diogenes.

968.

LXXXII. 1.

Noch weiter als Antisthenes trieb die eintige Unabhängigkeit und Freimüthigkeit sein Schülchen Diogenes. Er war aus Sinope, einer Stadt in Pontus, gebürtig, aus welcher er aber, so wie sein Vater Xerxes, der ein Geldwechsler war, in seiner Jugend, wegen falscher Münze verbannt wurde. Er bezog sich hierauf nach Athen und besuchte den Unterricht des Antisthenes, der ihn anfangs sehr hart abwies. Auf einer Reise nach Megara ward er von Sarrabden gefangen gemacht, und nach Kreta geführt, wo ihn ein Korinther, Xenobates kaufte, der ihm seine Söhne zu unterrichten gab. Dieser Erziehungs soll er sehr wohl verstanden haben. Er starb in einem Alter von neunzig Jahren auf eine Art, die seiner Lebensart gemäß war.

1. Die Veranlassung zu der Beschuldigung der Münze, die Diog. Laert. VI, 21. erzählt, scheint zwar diese Verdrehen zu vermehren, ist doch aber sehr sonderbar. *De Moneta ad Diog. Laert. l. c.*
2. Von dem hohen Sinne, womit er sich bei seiner Verkaufung und in seiner Knechtschaft betrug, hat Diog. Laert. VI, 29 Jo 74. 75. sonderbare Beispiele angeführt.
3. Die Beschäftigung von seinem Tode hat *Bayle's* Diet. H. et Cr. Art. *Diogene* mot. (H.) gesammelt.

968.
CXIV. 2.

113.

Lehren und Sitten des Diogenes.

Die Lehrsätze des Antisthenes (§. 110.) wurden von dem Diogenes zu den abentheuerlichsten Forderungen fortgeführt. Er schloß nehmlich: wenn die natürlichen Bedürfnisse nicht natürlich nachwendig sind (§. 110. n. 11.), so sind alle natürlichen Bedürfnisse Bedürfnisse nicht schändlich. Wenn dieses nicht bezogen einzuwenden. Allein eine gemeine Zweifelhafteit des Worts verleitete ihn, noch weiter zu gehen: diese Bedürfnisse können auch ohne Schandhaftigkeit befriedigt werden. Diese Forderung ward auch noch schlimmer, daß er manche unnatürliche Befriedigung solcher Bedürfnisse für natürlich hielt. — In diesen Lehrsätzen stimmten nun auch seine Sitten hinein, welche daher noch ungebundener und härter sein mußten, als die Sitten seines Lehrers. Er geachtete noch weniger Kleider, als Sokrates, indem er sich mit einem bloßen Mantel begnügte, der ihm zugleich statt des Bettes diente. Außerdem war er Brotsack und ein Stab alles, was er besaß. Ob er in einem Hause gewohnt, wie Diog. Laert. berichtet, ist wenigstens sehr streitig.

1. Daß er den Grundsatz, daß alles, was nicht moralisch thöricht ist, thöricht ohne Schande geschehen könne, nicht befolgt habe, sagt Diog. Laert. VI, 69. und daß er damit ein unnatürliches Laster entschuldigend habe, welches Martial V. IX, Ep. 42. verdammt, berichtet selbst Diog. Laert. ebendaf. und 46. als auch Dio Chrys. in der sechsten Rede.

2. Die Art, wie Diogenes seinen Mantel getragen, so den mehrere beschrieben, die J. A. H. Fabricius über Sext. Emp. Pyrrh. Hyp. I, 153. anführt, der ihn auch in seiner Tracht in Kupfer vorgestellt hat.

3. Wie er sich erst des Stabes bediente, erzählt Diog. Laert. VI, 23. daß er aber in einem Kasse gewohnt haben soll, thutent Ehr. Aug. Heumann, der in einer Abhandlung in den Actis Phil. Et. 7, S. 57. das Gegentheil zu beweisen gesucht hat. Außerdem müßte er auch alsdann erst in seinem spätern Alter von dem Xenokrates gekauft sein, wie auch Euldas berichtet. Von dem Besuche Alexanders haben außer dem Diog. Laert. VI, 38. 60. Plutarch, Seneca u. a. gehandelt, so wie er selbst beim Aelian var. histor. III, 29. seine Lebensart kurz beschrieben.

114.

Krates und Hipparchia.

Mit etwas mehr Unabhängigkeit scheint Krates die cönische Lebensart getrieben zu haben. Er war ein Thebaner und verließ ein ansehnliches Vermögen, um sich der cönischen Philosophie zu ergeben. Seine Besonnenheit und sein annehmlicher Witz öffnete ihm den Zutritt zu dem besten Gesellschaften, welches sein Beinamen *Εὐκτακτής* andeutet. Verschiedene glaubwürdige Schriftsteller geben uns einen hohen Begriff von seiner Tugend; es läßt sich daher wohl noch etwas an der Wahrheit von der öffentlichen Vollziehung seiner Hebräen mit der Hipparchia gewisseln. Dieses Frauenzimmer war aus Maronea, einer thracischen Stadt gebürtig, und hatte sich so sehr in ihn verliebt, daß sie ihn nicht allein allen schönen und reichlichen

dem Männern, die sich um sie bewarben, verweigern, sondern auch allen trübsamen Vorstellungen des Krates sich widersetzt, ihn heirathete und die cönische Lebensart ererbte.

1. Es sind nur spätere Schriftsteller, die des alten Schamlosigkeit beschuldigen Umständen Erwähnung thun. Diog. Laert. VI, 97. Sext. Emp. Pyrrh. hyp. I, 153.

2. Neben den bisher angeführten Consilern erwähnt Diog. Laert. noch einige weniger berühmte, als den Diogenes, den Metrocles, Menippus, Xenodemus und einige andere. Ein Verzeichniß der vornehmsten Consilien über die cönische Philosophie hat Heumann Act. Phil. Et. 12, S. 299. gesammelt.

Zweite Schule.

Platonische.

115.

Plato.

geb.
LXXXVIII. 4.

gest.
CVII. 1.

Der berühmteste Zuhörer des Sokrates war ohne Zweifel Plato. Er war der Sohn des Ariston und der Periktione. Die abergläubische Verehrung der neuen Platoniker erdichtete viele wunderbare Umstände, die seine Geburt und Kindheit sollen beschreiben haben. In seiner Jugend verfertigte er verschiedene Gedichte, worunter auch ein episches und einige Trauerspiele waren, welche wenigstens ein poetisches Genie andeuten, wovon sich die Spuren noch in seinen spätern philosophischen Compositionen finden.

Er begab sich im zwanzigsten Jahre seines Alters in die Schule des Sokrates, dessen Begleiter er acht Jahre blieb. Nach Sokrates Tode lebte er bei dem Eratylus die Philosophie des Heraklitus und bei dem Hermogenes die Philosophie des Parmenides. Um seine Kenntnisse noch weiter zu vermehren, begab er sich auf Reisen, und zwar erst nach Sicilien, um sich mit der Philosophie des Pythagoras bekannt zu machen, von da nach Cyrene, um den Unterricht des Theodoros in der Mathematik zu genießen, und endlich nach Aegypten, wohin ihn nach dem Diog. Laert. auch Euripides, und nach dem Strabo Euboeus begleitete. An dem Hofe von Syrakus hat er sich zu drei verschiedenen Malen aufgehalten: das erste Mal bei dem ältern Dionysius, die beiden letzten Male bei dem jüngern Dionysius. Nach seiner Abkunft aus Aegypten fing er an in der Akademie, einem Gymnasio, welches vor den Thoren von Athen besaßen und mit schattigen Spaziergängen besetzt war, öffentlich zu lehren. Diog. Laert. III, 7. An diesem Orte, wo er den größten Theil seines Lebens philosophirt hatte, ward er auch begraben. Ebenb. 40, 41.

1. In seinen Urtheilen über den Werth der Mathematik wich Plato von seinem Lehrer ab. Er beschloß sich nicht allein mit ihren schwersten Speculationen, es war auch seine Schule, wo sie die größten Fortschritte machte. Montacia Hist. des Math. T. I, pag. 170 u. ff.

2. In der Folge erhielt Plato ein Einkommen (s. unten) in der Akademie eigenthümlich, welches von dem Gebrauche

genutzt wurde, das dem Anniceris, welcher den Plato letztanste hatte (S. 98. Anmerk. 1.), von dem Dion oder andern Freunden des Plato wieder zugeschiedt ward. Diog. Laert. III, 19, 20, 21. Dieser Platon ist das Eigenthum der akademischen Schule geblieben und in der Folge noch mit mehreren Vätern durch Vermählungen vermehrt worden.

116.

Schriften des Plato.

Plato hat seine Philosophie in Dialogen dargestellt, und wenn er auch nicht der Erfinder dieser Form ist, so hat er sie doch zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht, denn er hat in denselben alle Höhen angebracht, deren sie fähig sind. Darin werden sie noch immer wegen der Vortreflichkeit ihrer Composition bewundernswürdig bleiben, wenn auch ihr Inhalt nicht mehr neu sein sollte, ja vieles ist richtiger und gründlicher abgehandelt worden kann. Indessen hat ihnen Plato alles Interesse gegeben, wenn die dramatische Dichtkunst fähig ist: Hierdurch hat er sie durch eine große Mannigfaltigkeit der moralischen Charaktere der handelnden Personen, durch interessante und rührende Situationen derselben, durch treffliche Schilderungen der Szenen der Handlungen und durch eine geistreiche Diction, die oft an das Ionische gränzt, oft durch Anspielungen auf bekannte Stellen aus den Dichtern ergötzt, zu beleben gewußt. Hierin gehören auch die Mythen (μῦθοι), deren Bestimmung die meisten verkannt haben.

1. In den oben angeführten Bemerkungen, daß Plato's Dialogen einen erdichteten Inhalt haben (S. 91. Anmerk. 1.), kann man das Zeugniß des Diog. Laert.

Laertius III, 33. hinzufügen; insbesondere aber, daß der Parmenides und Phädrus der Republik entgegen sind. Athen. XI, p. 505. C. aus *Aeg. Menag. ad Diog. Laert. l. c.*

2. Der älteste Dialogen rechnen die Alerri sechs und fünfzig, so daß die zehn Bücher der Republik und die zwölf Bücher der Meno für eben so viel Dialogen gerechnet werden. Die Einschätzung dieser Dialogen in Tetralogien und Trilogien ist eine Trümmerzeit der späteren Grammatiker. (*Diog. Laert. III, 56 — 62.*)

3. Von der Schreibart des Plato hat am reichhaltigsten gehandelt Jacob Geddes im Versuch über die Schreibart der Alerri, insbesondere des Plato, welcher in der Sammlung vermischter Schriften, Berlin 1761, im 3. — 5. Bande, deutsch übersezt ist.

Von dem Gebrauch, den Plato von den Dichtern zu machen hat, handelt

Parallele d'Homere et de Platon par l'Abbé Maffieu, in den *Mém. de Litt. T. II.*

Diag. for P'Ulage, que Platon a fait des Poëtes par l'Abbé Fraguer. Ebenfalls.

4. Die Dichtungen, welche Plato nie und da seinen Dialogen einbringt, hat man mit Grunde in poetische, politische und theologische eingetheilt. Die von der ersten Art haben das die Verschönerung oder Verfeinerung einer allgemeinen Wahrheit zur Absicht, und sie sind daher bloße Allegorien (§. 40.); die von der beiden andern Arten, die man eigentliche Mythen nennen kann, haben noch eine andere Absicht, und diese ist ohne Zweifel keine andere, als hieselben Theile einer Untersuchung, die außerhalb des Gebiets der Vernunft und der menschlichen Erfahrung liegen, durch eine Geschichte darzustellen, welche die Beglaubigung der poetischen Darstellung oder einest-

ten Unterweisung hat. Diese sind die mietliche Verwahrheitung des vor- und nachweltlichen Zustandes der Dinge. Ein solcher Mythos ist daher der ganze Timaeus. Diese Mythen nahm Plato, wenn er konnte, aus dem Volksglauben und aus den Dichtern, indem er sie nach seiner Absicht umänderte, welches bei so schwankenden Uebersetzungen ohne Schaden ihrer Glaubwürdigkeit leicht geschehen konnte; daher er ferner auch hieselben die Quelle, woher er sie genommen hatte, anzudeuten pflegte, wie im Gorgias und im Menon.

Diag. for P'Ulage, que Platon a fait des Fables par M. Garnier; in den *Mém. de Litt. T. XXXII.*

5. Man hat auch unter Plato's Namen dreizehn Uebersetzungen, deren Echtheit verdächtig ist, ob sie ihm gleich von einigen ältern Schriftstellern beigelegt werden.

117.

Philosophisches System des Plato.

Dialectik und Physik.

Plato hat nicht allein den Umfang der Philosophie erweitert, sondern sie auch der systematischen Vollständigkeit näher gebracht. Indess ist es wegen der dialectischen Form, die er seinen Schriften gegeben, und wegen ihrer poetischen Diction nicht allemal leicht, seine wahre Meinung zu bestimmen. Zuoberst ist seine Dialectik und Physik genau mit einander verbunden; und diese enthalten folgende Lehrsätze:

1. Die Gegenstände der Sinne sind in einem beständigen Fluße. Dieser Satz, den Plato eigentlich nur von den Gegenständen der äußern Sinne behauptete, ist auch von dem Gegenstan-

de des innern Sinnes mochte. Alle endlichen wirklichen Dinge werden beständig verändert.

2. Es kommt ihnen also kein Prädicat immer und nothwendig zu.
3. Das Vielthe kann also kein Gegenstand der menschlichen Wissenschaft seyn, oder a priori gewiß erkannt werden, sondern es ist nur ein Gegenstand der Meinung.
4. Also sind nur die Wesen der Dinge ein Gegenstand derselben, und die abstracten Vorstellungen von diesen Wesen, welches er die Ideen nannte, sind die Quellen der Wissenschaft.
5. Diese Ideen sind von Ewigkeit her gewesen. — Es ist nicht ganz gewiß, ob ihnen Plato eine besondere Existenz beigelegt habe; indess scheint dieses aus dem Philod., Parmenides und Sophista zu erhellen.
6. Diese Ideen und ihre Gegenstände sind das einzige, was in der That ist (*οὐτως οὖν*).
7. Die Welt ist geworden, indem Gott die Materie diesen *οὐτως οὖν* ähnlich gemacht hat.
8. Die Materie, welche von Ewigkeit her gewesen ist, gehört daher nicht zu den Dingen, die er *οὐτως οὖν* nannte.

1. Die Meinung, daß Plato seine Ideenlehre aus der Pythagoräischen Philosophie entlehnt habe, ist zwar in den spätern Zeiten beinahe allgemein angenommen worden, allein sie beruht auf keinen sichern Gründen; wohl mehr haben die spätern Pythagoräer selbst in ihren eignen Schriften, als auch in die Schriften, welche sie den

den ältesten Pythagoräern unterschrieben, die Platonische Ideenlehre aufgenommen. Zu diesen letztern gehört auch Timäus von Lokri (§. 72. Anmerk. 3.). Von dem ersten ist Moderatus, so viel man weiß, der erste, wie ihn Simplicius Comm. in Phys. Arist. L. 1. erzählt. Dadurch ist dann bei denen, welche ohne Kritik lesen, die Meinung veranlaßt worden, daß Plato seine Ideenlehre aus der Pythagoräischen Philosophie genommen habe. Wielmache weist seine Ideenlehre auf die Philosophie des Parmenides hin, von welcher sie nur darin abwich, daß Plato auch in den Gegenständen des Verstandes eine Vielheit annahm. Siehe Plato in Parm. — Vermuthlich ist eben so die Meinung des Numenius veranlaßt worden, daß er seine Philosophie aus den jüdischen Schriften geschöpft habe. Euseb. de Praep. evang. Hesychius Illust. v. Numenius.

1. Die Meinung des Plato über die Materie genau zu bestimmen, hat nicht wenig Schwierigkeiten. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß er die Materie *οὐκ ὄν* nennt. Wenn er aber die Körper und überhaupt alle endlichen wirklichen Dinge *οὐτως οὖν* nennt, so setzen sie von den Ideen, als *οὐτως οὖν* participiren, so nennt er die ungeschulte erste Materie *οὐκ ὄν*, weil sie veränderlich und in beständigem Flusse ist. Arist. Met. VI, 2. *Alcin.* de doctr. Plat. c. 34.

De Materia quid visum sit Platoni. Eine Abb. des Hrn. Prof. Tiedemann in der Nov. Bibl. phil. et crit. Göttingae 1782. Vol. 1, Fols. 1.

III.

Theologie und Ethik.

Um die Theologie und in den moralischen Wissenschaften hat er sich am meisten verdient gemacht. Wie

Wir wollen sein System über beide in folgende Hauptsätze fassen:

1. Es ist ein allervollkommenstes Wesen, dessen Würde wir führte Plato einem Beweis a priori und einen a posteriori.
2. Dieses allervollkommenste Wesen hat die Welt mit der ewigen Materie verbunden, sie dadurch in Ordnung gebracht, und so ist die Welt entstanden.
3. Die Welt ist ein Werk, das durch seine Schönheit seines Uebersichs würdig ist, daher ist sie kugelförmig.
4. Die Seelen der Menschen sind vor ihrer Vereinigung mit dem Körper bereits in einem andern vollkommenen Zustande wirklich gewesen. Die Erkenntnis der allgemeinen Vernunftswahrheiten ist nur eine Wiedererinnerung.
5. Die Seele wird nach dem Tode des Körpers in einem Zustande der Vergeltung fortdauern.
6. Das höchste Wesen, welches die Welt göttlich hat, sorgt auch für dieselbe mit ihrer Bewahrung, welche sich auch auf das Kleinste erstreckt. Diese wichtige Wahrheit trägt er in den Gesetzen B. X. deutlich vor.
7. In der Sittenlehre fuhr er fort, wie Sokrates angefangen hatte, die allgemeinen menschlichen Pflichten mit ihrer natürlichen Verbindlichkeit vorzutragen, und diese nicht bloß aus ihren nächsten Gründen herzuleiten, sondern auch auf die entferntesten und leh-

ten

gen Gründe derselben, in der Perfection des Menschen zurückzugehen.

2. Sein Beweis von der Unsterblichkeit der Seele ist aus der Ordnung in der Welt hergenommen, welcher nicht allein der populärste ist, sondern auch der einzige, den seine Meinung über die Ewigkeit der Materie zuließ. Er hat ihn in dem Timaeus durch eine angenehme Darstellung sinnlich gemacht.
3. Die Meinung von der Prüfung der Seelen ist in der Folge von einigen neuern Platonikern noch weiter ausgebildet worden, die daraus eine auf einander folgende Reihung der Seelen hergeleitet haben. Dieser Theil der Platonischen Philosophie ist von einigen christlichen Kirchenschriftstellern auch in die christliche Theologie gebracht worden.

119.

Plato's Nachfolger.

Plato's Schule wurde in der Akademie fortgesetzt, und erhielt nach seinem Tode den Namen der akademischen. Ueber die Anzahl dieser Schulen ist schon frühzeitig gestritten worden; indem einige fünf, andere zwei, die akademischen Philosophen selbst aber nur eine Akademie gezählt haben. Die Lattinische beruhte bloß auf der Frage über die Bestimmtheit der menschlichen Erkenntnis und ihre Grade, bei deren verschiedener Beantwortung sich jede Akademie auf das Ansehen des Sokrates und Plato berief.

1. Zu denen, welche nur zwei Akademien annehmen, gehört Varro und Cicero Qu. ac. I. 4. 12. Aug. de Civ. Dei XIX. 7. Zu denen, welche fünf zählen, Lact. Emp. Pyth. Hyp. I. 33. Ed. Fabr.

S

2. Den

2. Den Unterschied der akademischen und Platonischen Philosophie untersucht

Nomenclator περι της των Ακαδημαϊκών προς Πλάτωνα διανοητικῆς beim Euseb. Praep. Ev. XIV. 3.

Sechste Schule.

Α κ α δ η μ ε ι α.

120.

Speusippus. Xenokrates.

geb.

Ol. LX. 2.

gest.

Ol. CXVI. 2.

Speusippus war des Platon Schwestersohn und sein nächster Nachfolger auf seinem Lehrstuhl. Diog. laert. spricht von seinem Leben nicht theilhaft, allein Plato soll ihm ein gutes Zeugnis gegeben haben. Seine schwächliche Leibesbeschaffenheit nöthigte ihn, seinen Lehrstuhl dem Xenokrates abzutreten, nachdem er nur acht Jahr gelehrt hatte. — Xenokrates aus Chalcedon besuchte von seiner frühen Jugend an die Schule des Plato. Die Langsamkeit seines Verstandes ersetzte er durch Fleißigkeit und unermüdeten Fleiß. So sehr der Erst seiner Seiten an mährische Ungeßelligkeit und Unfreundlichkeit grenzte, so sehr stand er doch wegen seiner Tugend und unbedingten Rechtschaffenheit in Achtung. Als einen Beweis von seiner Enghalsigkeit führt man sein Betragen gegen die berühmte Hahlerin Phryne an. Er ließ keinen zu seinem Unterrichte in der Philosophie zu, der sich nicht durch die mathematischen Wissenschaften vorbereitet hatte. Er starb im zwei und achtzigsten Jahre seines Alters, nachdem er fünf und zwanzig Jahre in der Akademie gelehrt hatte.

1. Das

1. Das Zeugnis, welches Plato dem Speusippus gegeben, führt Plutarch de diss. An. et Adul. n. 361. an.

2. Ueber die Langsamkeit des Xenokrates in allen seinen Handlungen, insbesondere in dem Erlernen der Künste, hat man verschiedene scherzhafte Bemerkungen, beim Plutarch de audit. Vol. VI. p. 173. Ed. Reiskii, und beim Stobaeus. Dahin gehört das Sprichwort *Xenokratou τυπος*. Cruguius ad Hor. L. II, Sat. 2, p. 426.

3. Als er den Leib der Fremden (*παραικίον*) nicht bezahlen konnte, ward er zum Sklaven verkauft. Dieses ist noch verwundernswürdiger, da er freiwillig das Bürgerrecht ausgeübt, und zwar aus Gründen, die seinem hohen Sinne Ehre machen. Plutarch in Vit. Phoc.

4. Nach den wenigen Fragmenten, die man noch von diesem Philosophen hat, haben sie die Platonische Heimath der Pythagorischen Zahlenlehre näher untersucht. *Stob.* Eclog. phys. L. I, c. 3, n. 28. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß sie die Gewißheit der Einnemerktheit behauptet haben. *Cic.* Qu. Ac. L. IV, c. 5. vergl. S. 64. Anmerk. 2.

121.

Polemo, Krates und Krantor.

Polemo, ein Athenienser, hatte in seiner Jugend sich allen Ausschweifungen ergeben. Die Art, wie er durch Xenokrates Unterrichts und Empfehlung der Mäßigkeit, als er einst seinen Lehrsaal in Athen anderer Absichte besuchte, der Tugend und Philosophie gewonnen wurde, ist sehr merkwürdig. Krates war sein Zuhörer und Freund. Die Innigkeit,

K 2

Bestän:

Unabhängigkeit und Vertraulichkeit ihrer Freundschaft war so groß, daß sie nicht allein in ihrem Leben untrennlich waren, sondern auch nach ihrem Tode in Ebnem Piraeus ruhen wollten. Ein anderer Freund des Polemo war Krantor, welcher, nachdem er bereits den Xenokrates gehört, und auch selbst schon gelehrt hatte, noch seine Schüler zum Polemo wies und dessen Schule besuchte.

1. Cicero de fin. Et et M. IV, 6. bemerkt, daß Polemo zuerst die Uebereinstimmung der freien Handlungen des Menschen als die erste Quelle der Glückseligkeit in den moralischen Wissenschaften eingeführt habe.
2. Dem Krantor rühmt Cicero Qu. ac. insbesondere ein Werk de Libertate, wozu er selbst verhieltene in den Qu. Tusc. anführt, und wozu nach andern Nachrichten auch Seneca in seiner Consol. ad Apollon. vieles genommen hat. Menag. ad Diog. Laert. IV, 27.

Mittlere Akademie.

122.

Arkesilaus.

Arkesilaus aus Pitane in Aetolis, begab sich, nachdem er in seinem Vaterlande bei dem Aristoteles die Mathematik studirt, nach Athen, wo er sich von dem Krantor in der Musik unterweisen ließ und den Unterricht des Theophrast nuzte. Er vertrat diese Schule mit der Akademie, wo Krantor lehrte, dessen lieblich und Vertrauter er ward. Er übernahm den akademischen Lehrstuhl, als ihn Krantor verließ. Die Veränderung, welche er in der akademischen Philosophie machte, betraf

gerade die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß, welche er läugnete, indem er behauptete, daß man bei jedem Satze sein Urtheil zurückhalten (επιχειρῆσαι) müsse, weil einem jeden ein anderer entgegenstehe, der eben so viel Gründe für sich habe. Er lebte im fünf und siebenzigsten Jahre seines Alters.

1. Diejenigen, welche diese Veränderung in der bisherigen akademischen Philosophie genauer bestimmen, beziehen sie auf die Lehre der ältern Akademie (§. 120, Anmerk. 4), und schränken die Ungewißheit, welche Arkesilaus behauptet, nur auf die Erkenntniß der Sinne ein. Diese hatte Plato selbst gelehrt (§. 112, n. 3.). Daß er aber auf diese mehr gedungen, als bisher gelehrt, das sey durch die Lehre der stoischen Schule veranlaßt worden, welche der Erkenntniß der Sinne eine völlige Gewißheit zugesprochen. Zur Lehre von der Gewißheit der sinnlichen Erkenntniß sey in der Akademie ebenfalls nur denen vorgetragen worden, welche sich beständig in derselben gehalten, und nicht bloß gelegentlich einem Theile ihres Unterrichtes beigewohnt, wie Zeno der Cirtiser thaten. Cic. Qu. Ac. II, 12.

kenntnis in eas disputationes, ut doceret, nullum esse tale verum a vero, ut non eiusmodi etiam a falso possit. Cic. Qu. ac. I, 24.

2. Sein Zweifel hatte daher für die Sinnenerkenntniß absolute Gründe und er war bloß methodisch. S. xx. Emp. Hyp. I, 33. and mit dieser Einschränkung behauptete er den Satz: es ist nichts gewiß. Gell. Noct. Att. L. XI, c. 5. (S. Dogmat. Briefe in dem Philosoph. Archiv, B. I, St. 3, S. 38.).

Neuere

Neuere Akademie.

123.

Lacydæd. Carneades.

geb.

OL. CXLII. 1.

gest.

OL. CLXIII. 1.

Es ist streitig, welcher von diesen beiden Weltweisen der Stifter der dritten oder neuern Akademie gewesen ist, indem einige den Lacydæd, andere den Carneades dazu machen. Der erstere war aus Tarente, arm, aber arbeitsam und umgänglich. Er folgte auf den Arcesilaus und lehrte in einem Garten der Akademie, den der König Attalus hatte zubereiten lassen, und den man nach ihm das lacydædium genannt hat. — Carneades war ebenfalls aus Tarente. Er füllte den akademischen Hofsaal wieder durch seine Beredsamkeit, welche auch durch seine schwebende Stimme unterstützt wurde, denn auch die Schüler der Akademie verließen die Hörsäle ihrer Lehrer für den feinnern. Er starb in der hundert und drei und sechzigsten Olympiade, im fünf und achtzigsten Jahre seines Alters. Die neuere Akademie stimmt darin mit der mittlern überein, daß beide die Gewißheit der Sinnenerkenntniß läugnen, und die erstere weicht nur darin von der letztern ab, daß sie Grade der Wahrscheinlichkeit annimmt, indem diese alle diese Erkenntniß in gleichem Grade für unsicher erklärt. Die vierte und fünfte Akademie sind nur Wiederholungen der ältern und neuern.

1. August. contra Acad. L. III. c. 18. führt den Carneades als den Stifter der neuen Akademie an; Cicero Qu. ac. I. 12. sagt ausdrücklich, daß Carneades

neades der vierte vom Arcesilaus gewesen sey; zwischen dem und dem Carneades noch Lacydæd, Hegesinus und Crantides waren.

1. Wenn Carneades über einerlei Materie entgegengegriffene Meinungen vertheidigt, wie Lactantius Inst. div. erzählt, so geschah dieses wol nur, um seine Lehre in der Beredsamkeit zu prüfen, wegen welcher man ihn auch ohne Zweifel zu der bekannten Gesandtschaft nach Rom gewählt hatte. Cic. Ep. ad Att. I. 12. *Adrian.* Var. hist. III. 17.
2. Brighams hat er für den Gebrauch des Lebens zugelassen, daß der Weltweise so lange demjenigen Weisfall gebe, was er für wahr hält, bis daß er in dem Gegentheil eine größere Wahrscheinlichkeit gefunden.

Sic, quidquid acciderit specio probabile, si nihil se offert, quod sit probabilitati illi contrarium, utetur eo sapiens, ac sic omnis ratio vitae gubernabitur. Cic. Qu. ac. IV. 31.

Und hierin ging er von dem Arcesilaus ab:

Si ulli rei sapiens assensietur unquam, aliquando etiam opinabitur; nunquam autem opinabitur, nulli igitur rei assensietur. Hanc conclusionem Arcesilaus probat. Confirmabat enim primum et secundum. Carneades nonnunquam secundum illud dabit assensum, aliquando id assequetur etiam opinari. Cic. Qu. ac. IV. 21.

4. Der Nachfolger des Carneades war Antiochus, in Carthagenster, in der CXLIII. Olympiade, von dem Cicero Qu. ac. nur überhaupt anführt, daß er viele Bücher geschrieben, deren Anzahl Diogenes Laertius IV. 67. genauer bestimmt.

Cicero

Siebente Schule.
Peripatetische.

124.

Aristoteles.

geb.

Ol. CXCIX. 1.

geb.

Ol. CXIV. 3.

Der Stifter der Peripatetischen Schule war Aristoteles aus Stagira, einer thracischen Stadt. Sein Vater Nikomachus war Leiborger des macedonischen Königs Amyntas. Einige Zeit nach dem Tode seines Vaters begab er sich in die Schule des Plato, den er zwanzig Jahre hörte. Als Speusippus (S. 120.) ihrem gemeinschaftlichen Lehrer, nach seinem Tode, auf dem Lehrstuhle folgte, ging er nach Atarneus in Asien zu dem Hermias, dessen Schwester er heirathete. Man hat ihm dieses mit Unrecht als eine Handlung vorgewiesen, womit er dem Hermias schmeicheln wollte. Nachdem er sich drei Jahre an dem Hofe des Hermias aufgehalten, ging er nach Asileum, wo er den Ruf erhielt, den Alexander zu erziehen. Er nahm ihn an, und lebte acht Jahre am Hofe des Philippos; worauf er dreizehn Jahre die Philosophie in Athen lehrte. Er hielt seine Vorlesungen in einem bedeckten Gange des Lycæums, wovon sie auch den Namen erhalten hat. Die Ursache, warum er Athen verließ und das Lehren der Philosophie aufgab, nach dem Tode des Alexander, nach welchem er sich nicht mehr vor seinen Feinden in Sicherheit glaubte. Er starb zu Chalcis, wohin er sich begeben hatte, im drei und sechzigsten Jahre seines Alters.

125.

125.

Umfang und Beschaffenheit seiner Philosophie.

1. Logik.

Aristoteles ist der erste, der die Philosophie in ihrem ganzen Umfange und nach allen ihren Theilen in ein zusammenhängendes System gebracht hat. Er hat keinen Theil derselben von den allgemeinsten Grundsätzen bis auf die speciellsten Theile der Naturkenntnis übergegangen. In der Logik, welche er als den organischen Theil der Philosophie ansah, hat er die Regeln der Vernunftkenntnis so tiefgründig entwickelt, und vollständig vorgetragen, daß die neuern Verbesserungen derselben nur die Regeln der Erfahrungskenntnis haben erweitern können. Insbesondere ist seine Syllogistik eine Erfindung, die den Gebrauch der Vernunft, in den tiefgründigsten Untersuchungen insbesondere, mehr erleichtert, als viele zu glauben geneigt sind, indem sie wenige und einfache Regeln für jede Artung von Schlüssen enthält, mit deren Hilfe man ihre Richtigkeit leicht und gewissermaßen mechanisch beurtheilen, und die Fehler solcher Trugschlüsse aufdecken kann, die vor ihm in den philosophischen Schulen für unaufschieblich gehalten wurden (S. 104.).

Die Logik nannte Aristoteles, seinem Einkome gemäß, das Organon oder Werkzeug der Wissenschaften, und die Eintheilung derselben ist von seinen Nachfolgern bis auf unsere Zeit in der Hauptsache beibehalten worden. Es ist verschiedne mal besonders herausgegeben. Die gemessene Ausgabe ist von Julius Paccius, Frankfurt 1572. 2. 1603. 4.

126.

II. Physik und Naturgeschichte.

In der Physik übertrifft Aristoteles seine Vorgänger nur wenig. Denn so wie sie, beschäffte er sich mehr mit den allgemeinen Gesetzen der Eigenschaften und Veränderungen der Körper, indem der besondern Kräfte der Körper, so wie die besondern Gesetze der allgemeinen Kräfte, erst durch fortgeschrittene Erfahrungen und Beobachtungen haben entdeckt werden können. Dessen größer ist sein Verdienst um die Naturgeschichte, zu deren Bereicherung ihm die Nachzichten, welche ihm Alexander von dem Naturproducenten aller drei Reiche aus den entferntesten Ländern mittheilten, so wie die kostbaren Beobachtungen, die er auf sein Verlangen anstellen ließ, den vortrefflichsten Stoff gaben.

1. Die Körper sind, nach dem Aristoteles, entweder gleichartige (*homogenen*) oder ungleichartige (*heterogenen*). Die ersten entstehen aus der Materie vermischelt der Wärme und der Kälte. Die andern, welche die organischen Körper sind, sind Werke der Kunst, und werden als durch eine Reihe aus der Materie vermischelt der ursprünglichen Eigenschaften der Wärme und Kälte hervorgebracht. Dieses sind die physischen Principien der Körper. Die metaphysischen sind die Materie oder das Subject ehe alle bejahende Bestimmungen, das oder aller Bestimmungen empfänglich ist, die Form, oder der Inbegriff der bejahenden Bestimmungen, die der Materie beigegeben werden, und die Privation.
2. In seiner Theorie über die Entstehung der Körper ging als Aristoteles von dem Empedokles (§. 71.) so ab: Aus der Materie entstehen vermischelt der so

sprechend

physischen Beschaffenheiten (*qualitates primae*) der Wärme und Kälte die vier Elemente mit ihren abgeleiteten Beschaffenheiten: (*qualitates secundae*) das Feuer, nach dem Empedokles, die Elemente schon in der Materie enthalten und ihre Beschaffenheiten ansehnliche sind. Nach dem Empedokles entstanden also die Elemente eigentlich nicht, sie wurden nur entwickelt aus Etwas, das schon da war und diese bestimmten Beschaffenheiten hatte (*ex rebus*); nach dem Aristoteles entstanden sie, denn der ihnen war nur eine Materie vorhanden, die keine Beschaffenheiten hatte (*ex nullo*). Die organischen Körper entstanden auch nicht, nach dem Empedokles, sondern die unorganischen stiegen sich nur durch den Zufall zusammen.

127.

Schriften über die Physik und Naturgeschichte.

In den Schriften des Aristoteles über die Physik gehören 1. *περί φυσικης ακουστικης* L. IV. welches eine allgemeine Naturlehre ist; 2. *περί φωνης και ηχου* L. II; 3. *μετεωρολογικα* L. IV. In den Schriften über die Naturgeschichte: 1. *de Historia animalium* in zehn Büchern; 2. *de tribus animalium* L. V; 3. *de Generatione animalium* L. V; 4. *de Animalium intellectu* L. I.

Die Bücher *περί νοσην* und *περί ευνην* werden von verschiedenen Ausrüchtern dem Aristoteles abgesprochen. Das letztere enthält auch einige Ungereimtheiten, welche eine spätere Philosophie verrathen; das erste aber stimmt weder der Schreibart noch mit den Schriften des Aristoteles, nach dem Inhalte nach mit ihm Zeiten überein.

Practische Philosophie des Aristoteles.

Auch in dem practischen Theile der Philosophie hat Aristoteles den Anfang zu einem systematischen Vortrage gemacht. Sein Begriff von dem höchsten Gute, woraus er die moralischen Begriffe herleitet, ist zwar dem gesunden Verstande gemäßer, als der höchste, und auch von den meisten beibehalten worden; allein sowohl in Ansehung der Beziehung der Sittenlehre auf die Religion und einen Zustand nach dem Tode, und der Unterscheidung von dem Naturrechte ist sein moralisches System noch mangelhaft. So hat er auch seine Politik nicht genug aus den ersten Gründen hergeleitet, noch sie von dem allgemeinen Staatsrecht abgeleitet; daher er verschiedene Vorurtheile, die in den Staaten des Alterthums allgemein waren, als Wahrheiten annimmt, die in der Natur gegründet sind.

1. Wir haben noch drei moralische Vordächer, wenn aber die Ethica ad Nicomachum die ausführlichste ist, und sich ganz erhalten hat. Sie wird von seinem Sohne Nikomachus bezeugt. Diog. Laert. VIII, 88.
2. Man hat auch eine Oeconomica unter seinem Namen, die aber untergeschoben ist.
3. Ueber sein höchstes Gut siehe philos. Mag. S. IV. S. 374 u. ff.

III. Metaphysik.

Die letzte unter seinen Schriften, wenigstens gemäß seiner geschrieben als seine Physik, ist seine Metaphysik, oder *meta ta physica*, in vierzehn Büchern, die also den Namen, den ihr der Verfasser

gibt

gegeben hat, auch in Ansehung der Zeit verdient. (Met. I. 5.). Ob man ihm gleich vorwerfen kann, daß er sich in diesem Werke zu weitläufig mit der Beurtheilung der ersten Gründe der Dinge anderer philosophischen Systeme, insonderheit der Ideenlehre des Plato beschäftigt, vieles aus seinen andern Schriften wiederholt, so verdient sie doch als der erste Versuch einer neuen Wissenschaft, und als ein Schatz von Nachrichten über die Lehren seiner Vorgänger, Achtung.

In den angeführten Schriften befinden sich noch in den Worten des Aristoteles einige kleinere, deren Binsen hier zu weitläufig seyn würde.

IV. Rhetorik und Poetik.

Diesigen Schriften des Aristoteles, die noch jetzt am allgemeinsten geschätzt werden, sind seine Rhetorik und Poetik. Obgleich die Regeln derselben vorzüglich von den Werken der Beredsamkeit seiner Zeit abgezogen sind, so enthalten sie doch auch solche, die diese mit andern gemein haben, und indem er dabei auf die ersten Principien zurückgegangen ist, die schätzbare philosophische Bemerkungen. Eben dies gilt auch von seiner Poetik, die darin mangelhaft ist, daß er sich nur mit einigen Maximen der Dichtkunst beschäftigt, wofür wir nicht sagen wollen, daß sie nicht unverdämmelt auf uns gekommen ist, welches man auch aus den mannigfaltigen Lücken und Dunkelheiten in derselben für wahrscheinlich halten muß.

Allgemeines Urtheil über die Schriften und den Vortrag des Aristoteles.

Die Anzahl der Schriften des Aristoteles wird bis auf vierhundert vom Diog. Laert. V. 34. angegeben, allein in seinem Verzeichnisse von denselben sind sowohl verschiedene untergeschobene als auch solche, die nur einzelne Theile der andern, aber unter verschiedenen Titeln, sind. — Ueber seine doppelte Methode zu philosophiren, die exoterische und esoterische, ist viel gestritten worden, indem einige behaupten, daß dieser Unterschied auf dem Unterschiede des Inhaltes beruhe, andere aber der Meinung sind, daß er einerlei Materie bald nach der einen, bald nach der andern Methode dargelegt habe.

1. Die Dunkelheit der Aristotelischen Schriften ist nicht zu läugnen. Ein großer Theil derselben mag wol eine Folge seiner gar zu großen Kürze sein; indeß mag doch ein nicht geringer Theil auf die Nachkommung der Unwissenheit der Aischristen blamen geschrieben werden, die die Quelle des gegenwärtigen Verstandes ist, und deren Schuld Strabo erzählt.
2. Daß sich Aristoteles eines doppelten Vortrags bediente, ist aus seinen eigenen Schriften gewiß, z. B. aus Ethic. ad Nic. L. I. c. 20. Daß er sich des Mergens gegen seine eigentlichen Schüler des esoterischen oder akroamatischen, des Andern aber gegen jedermann des exoterischen bediente, erzählt aus Coll. Noct. Att. L. XX. c. 5. und es ist falsch, daß sein mündlicher Vortrag überhaupt exoterisch, sein schriftlicher oder eliterisch gewesen, wie der vermeint Andronicus Rhodius in Paraphr. ad Arist. Eth. I. c. segt. S. Salmas. ad Simplic. Comment. in Epict. Ench. p. 228.

1. Nach allen Kennzeichen, die wir von dem Unterschiede der beiden Vortragarten angeführt finden, müssen wir urtheilen, daß der esoterische völlig wissenschaftlich, der exoterische hingegen populärer gewesen. Der erstere hat also die philosophischen Wahrheiten aus den schließendsten ersten und notwendigen Gründen hergeleitet. Da nun Aristoteles sich die Theologie als die Erkenntniß des höchsten Dinges ersten und notwendigen Grundes der Weltverbindungen dachte, so nannte er diese tiefstmögliche wissenschaftliche Unterweisung die theologische, Met. V. 1. Welche aber von seinen Schriften eliterisch oder exoterisch seien, ist nicht allemal leicht zu bestimmen. Nach dem Anonymus waren die exoterischen Dialogen, die eliterischen aber Abhandlungen. Am sorgfältigsten ist dieses erzählt in

Jo. Gualth. Buhle. Diss. de distributione librorum Aristotelis in exotericos et acroamaticos, cique rasonibus et causis. Göttingae 1765. 8.

Philosophie des Aristoteles. Ontologie und Theologie.

Bei der Darstellung seiner Philosophie kömmt es hauptsächlich auf das an, wodurch er sich von seinen Vorgängern und Nachfolgern unterscheidet. Dieses läßt sich 1. in dem ontologischen Theile darthun, daß er von dem Plato in seiner Ideenlehre abwich, und nur logische und ethische allgemeine Dinge ontierte; 2. in der Theologie die Vorstellung nur auf die himmlischen Dinge erstreckte, von denen alsdann die Veränderungen auf der Erde abhängen.

1. Der Streit über die allgemeinen oder nicht allgemein bestimmten Dinge ist in der Folge, als man die

die Philosophie des Plato und Aristoteles auf tiefe Geheimnisse des Christenthums anwandte, und die philosophischen und theologischen Schäten sich in Harmonie und Realitäten trennten, sehr lobhaft geworden.

Inc. Brucherii Historia doctrinae de idem.

2. Da Aristoteles Gott nur als die erste unabhängige Ursache der Bewegung vorstellte, nemlich unendlich, weil die himmlischen, und minderbare der irdischen, so ist es zweifelhaft, wie er sich das Verhältniß denken zu dem Entstehen der vernünftigen Seele dachte. Ob es zweifelhaft ist es, ob er Gott für die wirkende oder nur die End- oder eigentlich exemplarische Ursache der Bewegung hielt. Dieses letztere behaupten Alexander Aphrod., und es stimmt mit Met. XII, 7. überein; denn nach seiner Meinung handelt Gott nicht, erkennt auch nichts außer sich selbst. Er wirkt also nicht auf die Dinge außer sich; sondern sich bewegen sich nach dem Gesetze der Ordnung, indem sie sich seinen Vorstellungen gemäß bewegen. Met. XII, 3. C. Patzeri Viad. Theol. Arist. Italia 1794. 8.

133.

P h i s i k .

3. In der Physik nahm er zu den Gründen der Erscheinungen in den Körpern nicht allein die Ausdehnung, oder ihre Materie, sondern auch eine thätige Kraft, ihre Form, an. Diese Form oder thätige Kraft nannte er Entelechie. So lange die Materie und Form das Ding nicht wirklich darstellt, ist die thätige Kraft noch in dem bloßen Vermögen (*entelechia kata dynamin*); wenn sie es wirklich darstellt, ist sie kein bloßes Vermögen mehr (*entelechia kata eon*). Die Körper sind entweder bloße physische oder organische Körper (§. 122.

(§. 122, Anmerk. 2.). Von den letztern sind einige belebt und haben eine Seele, welche ihre erste Entelechie ist. Die Kraft dieser Entelechie ist bisweilen eine todte (*dynamis kata eon*), bisweilen eine lebendige (*kata energeian*).

4. Daß er außer der Ausdehnung noch etwas anderes annahm, welches er als das Principium der Bewegungen der Körper anfaß, und die Form nannte, vielleicht, weil die Figur der Körper durch die Bewegung veränderlich wird: das machte, daß einige neuere Aristoteliker seine Theorie über die Natur der Körper gegen die Cartesianische mit Nachdruck behaupten konnten. Indes hatten verschiedene der Theorie von den Formen auf eine unphilosophische Art erweitert, und mehrere abgeleitete verborgene Qualitäten in die Philosophie gebracht, da Aristoteles nur bei den unergänzlichen Elementen Kälte und Wärme, als die einzigen ursprünglichen Qualitäten, und die subalternen Formen nur bei den ergänzlichen Körpern setzte.

5. Freilich selbst schließt darin seine Theorie fest, nur daß er keine unauflösbare Qualitäten der Körper annahm, und sie aus der Bewegungskraft herleitete, so sein sie durch die Structur eingeschränkt wird, das Principium der Bewegung von dem Principio der Ausdehnung nicht für verschieden hielt, sondern beides in seinen Monaden fand. O. Lettre à M. Remond. de Monmort, in den Opp. omnia. T. V, p. 9.

134.

Fortsetzung.

Die physischen Körper selbst als die organischen haben aus einem oder mehreren der vier Elemente (§. 122, Anmerk. 2.). Diese sind in dem Weltbau

so geordnet, daß die Erde das untere und das Feuer das oberste ist. Der Himmel, oder das Firmament, sey eine durchsichtige hohle Kugel, an welcher die Sterne und Planeten, die er noch nicht in Ansehung der Materie unterschied, sondern beide gleich für sich leuchtend hielt, befestigt wären, und mit denselben um Einen Mittelpunkt bewegt werden. Diese oben stehenden Körper sind unvergänglich und unzerstörbar, die niedrigen irdischen aber vergänglich und zerstörbar.

Dieser Theil der Aristotelischen Philosophie ward durch die Verbesserung der Astronomie und Naturlehre in dem neuern Zeiten zwar am besten widerlegt, der ward auch das Ansehen dieser Philosophie anfangs viele Hindernisse in den Weg gelegt. Einige griffen sie mit diesen Waffen geradezu an, als Joh. Pena in der Vorrede zu seiner Uebers. von Eutlides Optik, und Joh. Kepler in der Vorrede zu seiner Dioptrik; andern, als Scheiner, hielten die Erfindungen, die ihr entgegen waren, zurück.

135.

Theophrast.

gr.
 OL. CXXIII. c.

Der liebste Schüler des Aristoteles war Theophrast von Eresus auf der Insel Lesbos. Als er Athen verließ, übertrug er denselben seinen Lehrstuhl, und er machte dieser Wahl so viel Ehre, daß sich oft die Anzahl seiner Zuhörer bis auf zwei tausend belief. Er starb in einem Alter von 85 Jahren. Sein Vortrag war sehr faßlicher und populärer, als der Vortrag seines Lehrers. Seiner Wohlredenshaft wegen

nicht erhielt er den Beinamen, unter welchem er noch am bekanntesten ist; auch scheute er sich nur auf die letzten und gemeinnützigeren Theile der Philosophie, die Naturgeschichte und Sittenlehre ein, und selbst in der Sittenlehre mehr auf dasjenige, was davon der Erfahrung näher liegt und keiner Anstrengung des tiefen Verstandes bedarf. Wenigstens ist das einzige moralische Werk, welches wir noch von ihm haben, von dieser Beschaffenheit. Das sind seine moralischen Charaktere (*ἠθικὰ χαρακτῆρες*). Es sind eigentlich allgemeine Beschreibungen von Tugenden und Lasteren, die er gemeinlich erst in einer Definition angiebt, welche er hernach durch die Handlungen der Personen, denen sie zukommen, bestätigt.

1. Die moralischen Charaktere hat Isaac Casaubon aus 1592. 2. herausgegeben. Petr. Needham 1712. 2. zu Cambridge, mit Casaub. Anmerkungen. Fischer 1763. 2. ebenfalls mit diesen Anmerkungen. Es waren deren anfangs nur drei und zwanzig bekannt, zu denen hernach Casaubon noch einige bis dahin unbekannte hinzufügte. Vor einigen Jahren hat man in Rom noch zwei neue gefunden. Am meisten sind sie durch des La Brongere französische Uebersetzung und gründliche Nachahmung bekannt geworden.

2. A. Gellius Noct. Att. L. I, c. 3. führt noch ein Buch über die Freundschaft an, woraus Cicero vieles soll genommen haben; es ist aber nicht mehr vorhanden, so wenig als das *dey nolanense*, das Athenäus anführt.

Strato.

lebte von
OL. CXXIII.

518
OL. CXXVII.

Theophrasts Nachfolger in dem *lyceum* war Strato von Lampfakus. Er war der Lehrer des ägyptischen Königs Ptolemäus Philadelphus, und folgte seinem Vorgänger im *lyceum* in der CXXIII. Olympiade. Nachdem er achtzehn Jahr daselbst gelehrt hatte, starb er an der Auszehrung. Er erhielt den Beinamen Physikus. Sein System über die Welt ist das weiter ausgebildete System des Aristoteles, welches er nur bis in seine auffallendsten Conclusionen (§. 128, Anmerk. 2; §. 122, Anmerk. 2.) verfolgte.

Die Hauptstellen über das System des Strato sind Cic. Qu. ac. IV, 38. August. de Civ. Dei VI, 10. Nach dem ersten nahm er eine gewisse allgemeine Kraft an, die er Mater nannte, durch welche alle Theile der Welt nach einem bündigen Anstoße des Ungeheures zerfielen. Er schloß auch alle die Endursachen aus der Bildung der Körper aus, und darin ging er von dem Anstoße aus.

Niedrige Peripatetiker.

Nebst dem *lyceum*, welches dem Strato in dem *lyceum* folgte, und von dem keine Abänderungen in dem Systeme bekannt sind, gefolgt man noch den Dicaearchus, den Demetrius Phalereus und den Heraklides Pontikus zu dieser Schule. Dicaearchus hatte den Aristoteles selbst gehört, und

aufge

aufser seinem geographischen Schreibe, ein Werk über die Seele geschrieben, worin er ihre Substantialität und Unsterblichkeit geläugnet hat. Demetrius Phalereus war vom Theophrast in der Weisheit unterwiesen. Nachdem er zehn Jahr Stratos Schüler des macedonischen Königs Kassander in Athen gewesen war, lebte er eine Zeit lang an dem Hofe des Ptolemäus Lagi, wo er den ersten Standort der Alexandrinischen Bibliothek learte. Heraklides Pontikus wird ebenfalls nur dieser Schule zugezählt, weil er eine Zeit lang den Aristoteles gehört hat, da er sonst ein Zuhörer in andern Schulen, nemlich bei Plato und Speusippus, gewesen war. Von seinen vielen Schriften ist nur Ein Werk auf uns gekommen, wenn anders die unter seinem Namen vorhandenen homerischen Allegorien von ihm sind. Heraklides und Hippobotus beim Diog. Laert. V, 90, 91. erzählen von ihm zwei Geschichten von Dunkelmäßen, worin er, wenn sie wahr sind, als der wirklichste Charlatan erscheint, der gern für einen Wandermann wäre angesehen worden.

Wenn die homerischen Allegorien von ihm wären; so müßten sie das Werk seyn, das ihm Diogenes V, 88. unter dem Namen der *Avotia Onychina*, u. s. beilegt; dem sehen aber mehrere Gründe entgegen. S. Menag. ad Diog. Laert. L. c. et Fiskeari Praef. ad Rhet. Gr. fol. Eben dieser Schriftsteller legt ihm auch ein Werk *μετὰ τὸν Πλάτωνα* bei, welches wahrscheinlich die Quelle der fabelhaften Auszeichnung der Geschichte des Pythagoras ist. Diese Auszeichnung ist den Charakter des Heraklides gemäß, der aus ähnlichen Mythen Dichtereien hervorlenket.

Nach

Neue Schule.

Σ τ ο ι κ ή ε.

138.

Ζ ε ν ο.

gest.

OL. CXXX. 1.

Die stoische Philosophie kann man in Ansehung der Sittenlehre als einen Zweig der cynischen betrachten, von denen sie ihre moralischen Hauptlehren entlehnt hatte. Zeno, ihr Stifter, aus Citrium auf der Insel Cyrenus, war ein Schüler des Krates, (S. 109.), den er nebst dem Stilpo, Xenokrates und Polemo hörte, als er im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters nach Athen kam. Er lehrte in dem bedeckten Gange, den Polignotus gemahlt hatte, und der *στωικὸν ἄνδρα* hieß; davon bekam seine Schule den Namen der stoischen. Er stand wegen seiner Rechtschaffenheit sowohl bei den Atheniensern als bei dem macedonischen Könige Antigonus Gonatas in großem Ansehen.

Die Uebereinstimmung der stoischen Philosophie mit der cynischen hat den Cicero de Or. III, 17. bewogen, den Antisthenes gleichsam ausen als den Stifter von beiden anzusehen. Deinde ab Antisthena — Cynici primum, deinde Stoici est. Sie ist aber aus der Vergleichung der stoischen Moral mit der cynischen beim Diog. Laert. L. VI, c. 1, u. V. augenscheinlich.

139.

Kleanthes. Chrysippus.

gest.

gest.

OL. CXXIV. 4. OL. CXLIII. 1.

Nach dem Zeno machten sich Kleanthes und Chrysippus als seine Nachfolger in der stoischen Schule

ant.

am berühmtesten. Der erstere war ein Zuhörer des Zeno, nachdem er vorher den Krates gekannt hatte. Am meisten ist er durch seine vortreffliche Hymne an Zeus bekannt. Der andere ist der größte Held dieser Schule, der ihre Philosophie sowohl am meisten ausgearbeitet als durch Schriften ausgebreitet hat; auch hat er ihre eigenthümlichen Lehren am meisten übertrieben. Er war ein Schüler des Kleanthes; allein die Festigkeit seines Geistes ließ es nicht zu, seinem Lehrer in allem zu folgen und seine Streitsucht nöthigte ihn, nicht allein sich mit allen Künsten der Dialectik bekannt zu machen, sondern auch deren neue zu erfinden.

1. Der Kleanthes Hymne steht in Cuivortals Syst. inedit. Eine schöne deutsche Uebersetzung derselben von Hen. O. E. R. Gedike findet man in dem deutschen Museum. Auch ist sie besonders herausgegeben. Kleanthes Ὕμνος πρὸς τὸν Δία. Kleanthes Gesang auf den höchsten Gott; Griechisch und deutsch, nebst einer genauen Darstellung der wichtigsten Lehren der stoischen Philosophie von Hermann Reimarus Cl. 1742. Göttingen 1746. 8.
2. Die Anzahl der Schriften des Chrysippus wird so angegeben, daß man sie für überzeihen halten muß. Einige seiner verbleibenden Schriften nennt Cicero de Div. I, 3. Aus seinem Buche de Fato hat H. Grotius in den Senec. philos. de Fato Fragm. munt angeführt.

140.

Diogenes der Babylonier. Panaetius. Posidonius.

Auf den Chrysippus folgte sein Schüler Diogenes der Babylonier, durch den die stoische Philosophie zuerst in Rom bekannt wurde. Nach

mehr

mehr ward sie dafelbst durch den Pandius aus Rhodus und den Posidonius ausgebreitet. Insbesondere empfahl sich die stoische Moral den Römern, und die meisten Schriften, die von den stoischen Weltweisen bei dem Cicero angeführt werden, sind moralischen Inhalts. Pandius und Posidonius waren auch in Rom die Lehrer verschiedener, großer Männer.

1. Von dem Pandius führt Cicero zwei Schriften an, die eine in des Quinct. Tull. IV, 2, die andere de Off. III, 7.
2. Weniger berühmt sind die beiden Antipater, der eine aus Tarsus, den Cicero de Div. I, 3, und der andere aus Tyrus, den er de Off. II, 24 anführt.

141.

System der stoischen Schule,
Dialektik.

Die Stoiker haben den Begriff der Dialektik richtig gefaßt, indem sie darin die Regela der Vollständigkeit der deutschen Erkenntniß vorgetragen haben. Die Begriffe theilten sie in sinnliche oder Erfahrungsbegriffe (*παρὰ φύσιν*) und in Verstandesbegriffe (*νοῦμα*). Diese waren entweder solche, die aus Vergleichung (Abstraction), Zusammenfassung (willkürliche Verbindung), oder Analogie entstanden. Aus den zwei letztern Arten macht die neuere Logik nur Eine Art. Bei dem Urtheilen oder Sätzen, die sie Ariome nannten, kommt es vorzüglich auf ihre Wahrheit an, deren Kennzeichen, ihrem Ausdruck nach, die Begreiflichkeit (*καταληψίμους*) ist. Wenn man durch begreiflich das deut-

lichste Erkennen des Subjekts versteht, so hat es mit diesem Kennzeichen der Wahrheit seine Richtigkeit; denn wenn selbstergeleutet deutlich erkannt wird, daß das Predicat dem Subjekte zukommt oder nichtzukommt, so ist das Urtheil allerdings wahr, wenn es begreiflich ist, d. i. deutlich von dem Verstande dem vorgestelt werden. Die Vernunftschlüsse theilen sie in erweisliche und unerweisliche, und versanden unter den letztern diejenigen, welche die neuere Logik unmittelbare Folgerungen (*consequenz immediata*) nennt.

142.

Physik.

Sie nahmen zwei Grundursachen an: Gott und die Materie. Das Daseyn Gottes erwiesen sie aus der Zufälligkeit der Bewegung. Durch die unermessene Erfahrung, daß die Seele des Menschen ihren Körper bewege, verleitete, schlossen sie, daß Gott sich zu der Welt eben so verhalte, wie die Seele zu dem menschlichen Körper. Sie nannten ihn *εὐνομιαν*, *λογος*, *νοῦμος* τῶν νομοῦν, *θεῖον οὐρανον*. Da die alte Philosophie nichts anderes für unüberwindlich hielt als den leeren Raum, so stellten sie sich Gott als eine feine Materie, die man Äther nennt, vor. Diese feine Materie, die nach ihrer Meinung eine Art von Feuer ist, habe die Elemente der gemischten Äther, und so die Gestalt (*ἰσχυρομένης*) der Welt bildet. Diese Gestalt werde durch das Verbrennen zerstört, bis die Welt wieder eine neue Gestalt bekommt. Alsdann werden auch die menschlichen Seelen, welche Theile der Gottheit sind, wiederum mit ihrer Substanz vereinigt werden.

1. Theophrast bei dem Plutarch de Repug. Stoicorum.
2. Es ist anzunehmen, daß die älteren Stoiker der menschlichen Seele keine für sich bestehende Fortdauer beilegen, so sehr ihre Sittenlehre darauf zu führen scheint.

143.

Psychologie.

Da auf den Eigenthümlichkeiten der Psychologie der Stoiker das Eigene ihrer Sittenlehre beruht, so verdient sie eine genauere Betrachtung.

1. Die Seele ist, nach ihrem Systeme, eine besondere, von dem Körper verschiedene, aber bewegte nicht ganz einfache Substanz. Sie ist ein ätherisches oder feuriges Wesen, *πνεύμα*.
2. Sie enthalte alle obern und untern Erkenntniß- und Begehrungskräfte. Der Mensch hat also nicht mehr als Eine Seele.
3. Ihre obere Erkenntnißkraft, der Verstand und die Vernunft, ist das *ὑπερνοούμενον*. Diese ist anfangs ganz leer, und entwickelt sich nach und nach, indem sie durch die Eindrücke der Sinne gewisse Bilder erhält, (*φαντασίαι, visa*.) aus denen sie sich allgemeine Begriffe und Wahrheiten bildet (*λογισμός*).
4. Vor dieser Entwicklung wird sie durch bloße sinnliche Triebe zu ihrer Erhaltung bestimmt; diese sind die *ἰσχυαί, prima naturae*.
5. In der Folge würden diese zu leidenschaftlichen werden, wenn ihnen die Seele in ihrem Willen und Willkürigen, oder in ihrem Urtheilen über den Werth der Dinge folgte.

6. Das

6. Das Begehren (*ορέξις*) ist also entweder sinnlich (*ἰσχυρὴ*) oder vernünftig (*συναίσθησις, constantia*). Daraus entstehen, nach Beschaffenheit des Gegenstandes, vier Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen, und drei vernünftige Willensbestimmungen (*κοινωνία*).
7. Der Weise bestimmt sein Begehrungsvermögen nur durch die Lehren, und darin bestand die stoische Apathe (*ἀπαθία*).

Der Hauptzweck der Metaphysik von dem stoischen Systeme über die Gemüthsbewegungen ist im Cicero Qu. Tulc. IV, 6. und *Simpt. ad Epict.* cap. I. und deutlich *salmasius*. Außerdem haben Justus Lipsius, Caspar Scioppius, und A. H. Liss demann in ihren Schreibern über die stoische Philosophie am ausführlichsten davon gehandelt.

144.

Sittenlehre.

Das Unterscheidende der stoischen Sittenlehre, dasjenige, wodurch sie sich insbesondere von der peripatetischen unterscheidet, besteht darin, 1. daß sie nur die letzten und ausreichenden Gründe der menschlichen Willkürlichkeit für das höchste Gut halten; daraus folgt, 2. daß nur die innern Güter wahre Güter sind, denn das sind solche, die allezeit und in allen Umständen Güter sind. Die äußern sind unter gewissen Umständen zu wählen, dann sind sie *ἀνεπηρώτα*, welches Cicero durch *Sanctus* übersezt, und andern zu verwerfen, dann sind sie *ἀνεπηρώτα*, nach der Cicero Uebersetzung Reicov. 3. Unter Tugend verstanden sie die höchste moralische Vollkommenheit.

menheit, und da diese zu den inneren Gütern gehört, so ist sie nicht nur ein wahres Gut, sondern auch das höchste und einzige wahre Gut. 4. Zu der Tugend hat der Mensch also die höchste Verbindlichkeit. Eine jede tugendhafte Handlung, oder eine solche, wodurch die Vollkommenheit der Seele vermehrt wird, ist eine vollkommene Pflicht (*κατὰ φύσιν, officium perfectum* Cio. 3.) eine jede andere rechtmäßige Handlung eine Pflicht schlechthin (*κατὰ νόμον, officium*.) 5. Ein Hauptgrund, warum sie nur die moralischen Vollkommenheiten der Seele Güter, und die ihnen entgegen gesetzten Unvollkommenheiten Uebel nennen wollen, war, daß diese allein von unserer Freiheit abhängen und in unserer Gewalt stehen, oder *ἐφ' ἡμῖν* sind. 6. Die *οὐκ ἐφ' ἡμῖν* können zwar Vergnügen und Schmerz wirken, aber der Weise hält sie deswegen nicht für Güter oder Uebel; er begehrt die ersten, und verabschuet die letztern nicht, welches durch das *οὐκ ἐπικρατίζοντα*, d. i. billigen und nicht billigen, oder für ein Gut und Uebel halten, geschehen würde. 7. Weiter ging die Apathe (*ἀπαθεία*) der Stoa nicht (§. 139.).

Wenn zu der Bildung des Menschen zur Tugend viel Mittel gehören, die Veranlassung der Beschäftigung von den wahren Gütern, und die Schwächung der Beifolung von den Scheinbaren, so scheinen der Stoiker das letztere für das sicherste und einem ernsthaften Ehrerzieher angemessenste gehalten zu haben. Hierin haben sie vielleicht nicht geirrt, wenigstens hat sich auf diese Art ihre Stoa nicht den größten Männern des Alterthums, insbesondere unter den Römern, angeschlossen. Anders aber einige die Untersuchung der besondern Pflichten zu sehr vernachlässigt haben, so ist daher ihre

Stoa lehre durch einige schädliche Irrthümer verdorben. Vergleichen führet *Sext. Emp. Pyrrh. hyp.* l. III, c. 25, pag. 190. Ed. Fabr. an.

145.

Paradoxa.

Die Paradoxa der Stoiker sind keine Meinungen, die sie erst erfunden haben, oder die ihnen allein eigen sind. Sie haben in ihrer Schule nur ihr paradoxes Axiom dadurch erhalten, daß sie in ihrer moralischen Sprache von dem gemeinen Gebrauche abwichen. Da sie unter Tugend die höchste moralische Vollkommenheit verstanden, so konnten sie mit Recht sagen, daß es nur eine Tugend gebe, und daß sie nicht könne zerfallen. Da sie ferner nur denjenigen einen Willen nannten, welcher alle Vollkommenheiten der menschlichen Seele im höchsten Grade besitzt, so konnten sie ebenfalls ihm alle die großen Eigenschaften beilegen, die den Sargen/schreibern zu so vielem Spotte Gelegenheiten gegeben haben.

1. 3. 0 der Spott in *Hor.* l. I, Sat. 3, v. 127. und *Lucianus ex tunc sive sapientia* Vol. I, pag. 382. Ed. Grev.

2. Das Paradoxon, daß alle Sünden gleich sind, beruht auf der Zweideutigkeit des Wortes groß, indem sie sich nach dem Sprachgebrauche deuten wollen, der einige Sünden größer nennt. Von diesen wollten sie nicht sagen, sie bestehen aus mehreren Sünden, als wenn nicht die Mehrheit der Theile die Größe des Ganzen bestimme. Indes ward auf diese Weise die noch mehr die Ungleichheit der Strafen gerechtfertigt. Cio. de Fin. B. et M. l. IV, c. 28.

Dritter Absq.
Uebrig e Schulen.
Erste Schule.
Epikurische.

146.

Epikur.

grk.
OL CIX. 3.

grk.
OL CXXVII. 2.

Epikur war zu Gargettus, einem Flecken in Aetia, geboren. Er fing bereits im vierzehnten Jahre seines Alters an, sich auf die Philosophie zu legen, bei einer Veranlassung, die einen forschenden Geist zu versprechen schien. Er hörte den Keno-krates und Theophrast, doch nicht lange. Nachdem er sich eine Zeit lang zu Kolophon, Moti-lene und Samosatus aufgehalten hatte, bezog er sich wieder nach Athen zurück, wo er seine übrige Lebenszeit in seinem Garten in Unthätigkeit und Ruhe zubachte. Er starb im zwei und siebenzigsten Jahre seines Alters an Steinschmerzen.

Unter den Alten hat am weitläufigsten vom Epikur gehandelt Diog. Laert., der ihn das zehnte Buch seiner Lebensbeschreibungen ganz allein gewidmet hat. Unter den Neuern hat Petrus Gassendi seine Geschichte, die Kritik seiner Schriften und seine Philosophie, aber nicht ohne Parteilichkeit für ihn, behandelt, sowohl in seinen *Verke de Vita et moribus Epicuri* 1647. 4. als in seinen *Animadversionibus ad X. Librum Diog. Laert., qui est de vita, moribus philosophiae Epicuri*. Lugduni 1649. fol. Außerdem *Du Rondel*, *Battana*, und am besten Hr. Hest.

Wet

Weinert: Ueber Epikurs Charakter und dessen Widersprüche in der Lehre von Gott; in seinen vermischten philosophischen Schriften, Th. II, Abt. II, S. 45.

147.

Alexandrinischer Charakter seiner Philosophie.

Seine Philosophie stimmt in ihrem Hauptstücken mit der Philosophie des Demokritus überein, dessen Schriften er auch fleißig gelesen hatte. Eie-re hat sie vollkommen richtig charakterisirt, wenn es ist, daß sie durch ihre Einfachheit der Fähigkeit der geringsten Verstandeskräfte angemessen sey, und daß Epikur kindische Begriffe von der Gottheit habe. Ueber das kann man von seiner Metaphysik sagen.

Cic. Quael. Tusc. I. 23; de Nat. Deor. I. 3.

148.

Abtheile derselben. I. Logik.

Seine Logik nannte er Kanonik. Er nahm also darin an:

1. Daß alle Urtheile, die auf einer Empfindung beruhen, objective Wahrheit haben (§. 85, Aemec. 1; §. 84, n. 5.), wosien ihr nicht andere Empfindungen widersprechen.
2. Die Vorstellungen, die keine Empfindungen sind, bestehen aus Bildern, die entweder von den Empfindungen zurückgeblieben, und nur durch verschiedene Proportion, Aehnlichkeit und Zusammensetzung verändert sind, oder sonst durch unbedrucktes Einfallen (incur-

(incurbio) in die Seele gekommen sind. Diese nannte er *περληψας*.

3. Daraus entstehen die *κινησι διαται*, oder solche Eide, die alle Menschen für wahr halten.
4. Das Kennzeichen desjenigen, was zu begehren und zu verabscheuen ist, ist die innere Empfindung von Vergnügen und Schmerz (*παθη*).
5. Also nahm er drei Kennzeichen der Wahrheit an, die äußere Empfindung, Vorstellungen abwesender Gegenstände (*περληψας*) und innere Empfindung.

149.

III. ΠΕΡΙΤ.

In der Physik folgte er dem Demokritus, in Aufsehung der Atomen und des leeren. Da er aber eine fortwährende Bewegung der Atomen annahm, so glaubte er ihre Zusammenstoßen dadurch begreiflich zu machen, daß er einige von der fortwährenden Linie um ein kleinßtes abweichen ließ, wogegen schon Epicuro de Fato eine richtige Erinnerung gemacht hat. Es ist nicht ganz ausgemacht, ob er seine Lehre von dem Evidieren nur zum Scheine in sein System gebracht, oder ob er wirklich davon überzeugt gewesen ist. We nigstens hat sie in seinem Systeme keinen practischen Nutzen, da er die Vorsehung *λογηται*; auch ist der einzige Beweis, den er von ihrem Daseyn gekennte, auf seine grundlose Theorie von dem Ursprunge der menschlichen Erkenntniß (§. 143, n. 2.) gebaut.

1. Nach

1. Nach die Physik hatte für ihn nur ein Interesse um ihn in practischen Zwecken willen.

2. Außer den angezeigten Verschiedenheiten ging Epicur auch darin von dem Demokritus ab, daß er die Körper an sich für eine Sammlung von Erinnerungen, dieser hingegen an sich für Atomen und Leer hielt.

3. Es ist ihm schon von den ältern Seelen verworfen, daß er die Lehre von dem Daseyn der Götter nicht aus Überzeugung in seine Philosophie gebracht habe. Cic. de Nat. Deor. I, 44. Cassendi's Gründe, was mit er ihn über diesen Punkt vertheidigt, sind leicht zu widerlegen.

4. Er nennt auch alle Religionen Aberglauben, und behauptet, daß die Religion von der Verbindlichkeit zum Dienste Gottes aus Furcht entstanden; er rechnet es auch seine Philosophie zu einem großen Verdienste an, die Religionen von dieser Furcht befreit zu haben. Lucr. de Nat. ver. l. 1, 63 u. ff. V, v. 1160 u. ff. Aber Plutarch hat das schon sehr schön widerlegt.

5. Die Verwerfung der göttlichen Vorsehung ist in Ansehung der practischen Folgen mit der Gottesläugnung daniel. O. Plato de Leg. l. X. Simplic. ad Epict. c. 38. Hierocles ad Pyth. A. C. pag. 126. Ed. Cant.

150.

III. Practische Philosophie.

Da er die sinnliche Empfindung von Vergnügen und Schmerz für das ursprüngliche Kennzeichen des Gutes und Bösen hielt (§. 143, n. 4.), so mußte er das sinnliche Vergnügen für das höchste Gut, und den sinnlichen Schmerz für das höchste Uebel halten; in höchsten Befehl seiner practischen Philosophie mußte also

W

also

also fern, das erstere zu begehren und das letztere zu vermeiden. Daffur unter der Wollust oder dem Vergnügen (*πλεον*) nur das verstand, das in dem Klugheit seinen Grund hat, beweiset der ganze Zusammenhang seines Systems und die einheitliche Vertheilung sich der Schriftsteller des Alterthums, die sonst seinen Sitten Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Cic. de Fin. I. 19. und an mehreren Orten. *Plutarch* insbesondere in der Schrift: *quod seculum bene vivit possit.* und gegen den *Calpurnius*.

151.

Kritik.

In der Lehre von dem höchsten Gute nimmt seine Philosophie der vorerwähnten (§. 99.) an. In der That geben sie der Quelle der Wollust eine verschiedene Ausdehnung: 1. dadurch, daß Epikur auch die Wollust auf die bloße Schmerzlosigkeit ausdehnte; 2. daß er zwar darunter auch das Vergnügen der Seele begriff, und dieses noch für arger als Klart als das körperliche; unter diesem Vergnügen der Seele aber nichts weiter verstand als die Erinnerung der körperlichen Vergnügen, wie dieses *Plutarch* a. o. D. ausdrücklich sagt, wo er einige Bemerkungen dagegen macht. Aristippus auf der andern Seite begriff unter der Wollust auch die Vergnügen des inneren Sinns. *Plut. Symp. L. V. Probl. I.*

2. In der praktischen Philosophie des Epikur werden die die geselligen Pflichten (sowol sehr eingeschränkt, als auch die eigennützigen Vergnügungsgründe, der er dazu bloß die, herabgewürdigt. Man sehe ein Beispiel davon beim *Plutarch* *quod phil. cum princ. eorum de rep. 368.* Ed. Xyl.

3. Es mußte daher auch alle gemeinnützige Geschäftigkeit aufheben, und das that Epikur ausdrücklich durch seine erste w. d. d. beim *Cic. de N. D. I. 30.*, dem *Diogen. Laert.* und *Sext. Emp.* bestimmen. Daß es sogar nicht verbiete andern zu schaden, wenn wir sie zu schaden haben, scheint ebenfalls daraus zu folgen; wenigstens hat es Hobbes in der Folge so weit ausgedehnt.

152.

Epikur's Schriften und Charakter.

Von seinen Schriften, deren beträchtliche Liste wir *Diogen. Laert.* mittheilt, sind uns noch drei Reste an dem *Herodotus*, *Pytholikos* und *Manducus* von eben diesem Schriftsteller aufbewahrt worden, welche die vornehmsten Lehrsätze seiner Philosophie enthalten. Obwohl seine unparteilichen Richter ihm und seinen besten Schülern in Ansehung ihrer Sitten ein großes Lob beilegen, so machen sie ihm doch auch Vermerke, die seinem Charakter nicht zu Ehre gereichen. Dahin gehört insbesondere seine Eitelkeit, für ein Originalgenie gehalten zu werden, das alles sich selbst zu danken hat (*autodidaktos*). Dieser wird er bis zu dem Grade der Unabankbarkeit, daß er nicht allein den *Demokritus*, dem er seine ganze Philosophie zu danken hatte, sondern auch den *Platon* und *Aristoteles* von *Lesos*, einen seiner Lehrer, aus dessen Vorlesungen er seinen Kanon abgeschrieben hat, lächerlich machte. Aus eben dieser Präntension der Originalität entstand bei ihm, wie noch in unsern Tagen aus der nachlässigen Quelle, die Affectation, sich einer uncorrecen und unreinen Sprache zu bedienen.

1. Cicero giebt dem Lobe, das er den Sitten des Volkes beilegt, eine seine und für seinen Charakter verbindliche Wendung, de Fin. II, 25. Diefem stimmt Plutarch und selbst Seneca an mehreren Orten bei.
2. Die angeführte Affectation weist ihm Cest. Cyp. ad. Math. I, 1. ver, dem selbst Diog. Laert. X, 13. beifolgt. Eben der Cest. Cyp. bemerkt die Intercession seiner Sprache ebendafelbst, und dann stimmt Cicero de Fin. I, 21; de Div. II, 50. überein.
3. Epictet verdammten Schüler sind: Metrodorus und sein Bruder Timocrates, Mus, Herodotus, Menecleus, zu denen man auch die Kenotium rechnen kann.

Dritte Schule.

Pyrrhonische oder Skeptische.

153.

Pyrrho.

geb.
Ol. CL. 1.gest.
Ol. CXXIII. 3.

Pyrrho, von dem die skeptische Philosophie den Namen führt, war zu Melis oder Elea geboren. Nach dem er einige Zeit, wie es scheint, mit wenig Bild die Malerkunst getrieben, legte er sich auf die Philosophie. Nach einigen geriet ihm die Schreien des Democritus in die Hände, nach andern hörte er den Bryso, einen Sohn des Stilpo (h. 104); beides konnte ihm zu seiner Art zu philosophiren Nahrung geben, wenn er auf dem Wege dieser Lehrer fertig und ihre Folgerungen weiter trieb. Er soll auch mit dem Anaxarchus Indien besucht haben. Die Kenntnisse, die er sich auf dieser Reise erworben hatte, schon

haben ihm in seiner Vaterstadt so sehr in Ansehen, daß sie ihn zum Oberpriester machten. Man hat über den Umfang seines Skepticismus gestritten, und gefragt, ob er sich auch über das praktische Leben erstreckt habe. Zu Behelfe auf beiden Seiten berufen auf dem Zeugnisse des Antigonus Charopius, der es bejaht, und des Aenesidemus, welcher es läugnet. Beide führt Diog. Laert. in seinem Leben S. 61, 62. an.

154.

Veranlassung zu seiner Philosophie.

Bisher war aller Skepticismus objectiv gewesen. Der Pyrrhonische hatte bloß subjective Gründe: denn wenn alle allgemeine Erkenntniß durch Irration aus der Sinneserkenntniß entsteht, wie die peripatetische und stoische Schule lehrte, so konnte sie, seiner Meinung nach, nicht gewiß seyn, wenn alle Sinneserkenntniß subjective Gründe habe. Daher bejahete er seinen Zweifel auch über den Satz: Es ist nichts gewiß, welchen die mittlere Akademie in Aufhebung der Sinneserkenntniß für wahr hielt.

1. Von der Veranlassung des Pyrrhonischen Skepticismus siehe meine Dogmatischen Briefe in dem philosophischen Archiv, B. 1, St. 3, S. 15, 16; S. 28 u. ff.
2. Von dem Unterschiede des akademischen und Pyrrhonischen Zweifels siehe S. 122.

155.

Seine Lebensläufe.

Seine ganze Philosophie beruht auf dem Satze: Es giebt kein Urtheil, denn man nicht ein anderes ent-

entgegensetzen könnte, welches eben so viel Gründe für sich hat; denn einem jeden Urtheile der Sinne steht ein anderes Urtheil der Sinne entgegen, oder die *phantasia* den *phantomas*, und einem jeden Urtheile des Verstandes steht ein Urtheil der Sinne entgegen, oder *νοησις* der *phantomas*. Hieraus schloß er, daß es also gar kein theoretisches Kennzeichen der Wahrheit gebe, indem wir die Eigenschaften der Dinge weder durch die Erforschung noch durch die Bemunft erkennen können. Daher legten sich die Skeptiker auch die Namen der Zetetiker, Ephektiker, Aporetiker bei.

Practische Kennzeichen der Wahrheit nahm Pyrrh allerdings an, und zwar setzte er deren vier: 1. Belehrung der Natur; 2. Anreiz der Leidenschaft; 3. Gesetze und Gewohnheiten; 4. Ueberlieferung der Künste. Zu was will sich der Streit beurtheilen, da man über die Allgemeinheit des Pyrrhonischen Scepticismus gestritten hat; die einflussmächtigsten in der Exere. subsec. Praecept. Ti. I, Sect. II, Exere. V et VI. behaupten, es sei aber eben in den *Misochol. phil. Ord. L* 90 klugnet hat.

136.

Zweck der skeptischen Philosophie.

Der Zweck der skeptischen Philosophie sollte die Enthaltung des Urtheilens (*επιτηδεύειν*), die Gemüthsruhe (*εὐνομία*), Unerschütterlichkeit (*ἀταραξία*) und Gleichgültigkeit (*ἀδιαφορία*, *μαρτυρία*) seyn. Will sie diesen Zweck erreichen können, ist nicht wohl abzusehen, da die Speculationen, die dem gemeinen Menschenverstand entgegen sind, die Eindrücke nicht zu ändern

haben können, und da Pyrrho selbst die Leidenschaft von als practische Kennzeichen der Wahrheit erkannte (S. 130. Anmerk.). Zur Erreichung dieses Zwecks that Pyrrho zehn Mittel vor, welche er *τεχναι* nannte, zu denen hernach noch fünf hinzugefügt wurden. Diese sind nichts anders als Gründe, nach die man sich überzeugen soll, daß alle unsere Urtheile subjectiver Gründe haben, und also kein Urtheil über das Wesen irgend eines Dinges, so wie kein allgemeines Urtheil, gewiß sey.

1. Man muß also die Grundsätze der Skeptischen Philosophie von dem Scepticismus des Anaxagoras und Heraklitus unterscheiden, da der erstere behauptet, in jedem Körper liege auch das Gegentheil desselben, und also können ihm zwei widersprechende Predikate zu; der letztere aber, daß alles beständig verändert werde, ohne etwas Bestimmtes zu enthalten. *Arist. Met. IV, 7. in fin.*

2. Dessen steht das Principium excludi tertii entgegen. Wenn ferner alle allgemeinen Sätze, auch die einander einandergründeten, wahr sind, so sind auch alle einzelnen Sätze falsch. Gehört aber in den endlichen Dingen etwas Bestimmtes ankommen wird, so bald sind einige notwendig wahr, und andere notwendig falsch. Dieses Bestimmte ist das Wesen eines Dinges und was dazu gehört oder darin zureichend begründet ist. Das Wesen aber ist ein allgemeines Ding, dessen Begriff allen denen notwendig zukommt, die darunter enthalten sind, so wie auch dessen Definition und darin enthaltene Merkmale und in diesen begründete Eigenschaften. *Arist. Met. XI, 4. 5.*

3. Der Scepticismus ist also die Meinung, daß kein allgemeines Ding weder wahr noch falsch sey. Diese richtige Erklärung vom Scepticismus hat bereits Wolf nach seinen

seinem gewöhnlichen Scharfsinn gegeben. *Plut.*
rat. §. 41.

4. Unter seinen nächsten Nachfolgern ist insbesondere der
Stellenstreiber Zimon bekannt. Darnach ist
diese Schule mit verschiedenen Unterabtheilungen dem
Protagoras von Abdera, dem Xenokrates aus
Eretria Empirikus fortgesetzt.

Dritter Abschnitt.

Allgemeine Uebersicht der Geschichte der griechischen Philosophie.

157.

Körperwelt.

Das Entstehen der Körperwelt 1. aus einer ewigen
stärkigen Materie läßt sich auf dreierlei Arten
führen: 1. die Formen und Veränderungen, oder überhaupt
die Accidenzen, sind nicht geworden, sondern
immer dagewesen, und nur zu ihrer Zeit dem Sinne
erkennbar geworden; ältere eleatische Schule
(§. 74-79.); — 2. sind geworden durch natür-
liche Nothwendigkeit (*Quora*), wie die Pflanzen
aus dem Keime ausstehen (*Quora*); ionische
Schule (§. 46-57.); die Körper sind ursprünglich
durch verständige Wesen gebildet worden, und ihre
nachmaligen natürlichen Veränderungen erfolgen durch
natürliche Nothwendigkeit; Pythagoräische, Pla-
tonische, Stoische Schule (§. 58 u. f.). Da-
her Materie legte die ionische Schule eine Nechlichkeit
mit einem von den allgemeinen Körpern, die man
Elemente genannt hat, bei, aus denen hernach die übr-
igen Elemente entstanden. Aus der Mischung dieser

Elemente nobren dann die verschiedenen besondern Na-
turkörper gebildet. Die Stoiker unterschieden sich
aber dadurch, daß sie Gott für einen Theil der Welt
hielten, so daß der *Logos* aus dem endlichen Dingen
und der Gottheit so zusammengesetzt sey, wie der
Mensch aus Leib und Seele. Hierzu kommt 11. ihr
Entstehen aus diskreten, unveränderlichen, durch
das Iteer unterschiedenen Theilen. Jüngere elea-
tische und Epikurische Schule. *Plut.* de
Plac. Phil. L. 1, c. 9.

158.

Geistwelt.

Die Philosophie verlor erst nach und nach ihre
menschliche Einleitung. Zu dieser gehörte auch, daß
die abstracten Begriffe und die Theile der Welt perso-
nificirt und in Handlung dargestellt wurden. So war
der philosophische Vortrag noch in der Pythagoräischen
und eleatischen Schule. Aus diesen poetischen Philo-
sophen ergänzte Plato denjenigen Theile seiner Phi-
losophie, die er nicht wissenschaftlich vortragen konnte
(§. 116, Anmerk. 4.). Dahin gehört insbesondere
die mythische Vorstellung der Welt in dem Timaeus
des Plato. Aristoteles verbannte alle Mythen
aus seiner Philosophie, und trug auch die Theile derselben
wissenschaftlich vor, die bisher mythisch vorge-
tragen wurden.

159.

Entstehung der Geister.

Darin kommen alle Schulen der ältern griechi-
schen Philosophie überein, daß sie alles Substanzelle
für

für nicht entstandnen Dichtern, und also auch die vorwähligsten Dichten. Dieser letztern gab es mehrere Ordnungen nach den verschiedenen Graden ihrer Vollkommenheit. Die Aufenthalte waren ursprünglich die überirdischen Regionen, und die vollkommensten unter ihnen waren die Dämonen, von denen die vornehmsten die Richter der himmlischen Körper waren, die sie die unsterblichen Götter nannten. Zu den unvollkommenen gehören die menschlichen Seelen, welche zu einer gewissen Zeit mit dem menschlichen Körper vereinigt werden. Diese zu der Weltreligion gar passenden Lehren finden sich in den Gebirgshöhlen der ionischen, eleanischen und Pythagorischen Schule, aus denen Plato seine Notizen über diese Materie hernahm (S. 116, Anmerk. 4.). Darin machte erst der wissenschaftliche Vortrag des Aristoteles eine Veränderung.

Die Unsterblichkeit der Seele beruhte sowohl in Aufhebung ihrer metaphysischen als moralischen Beweise bei den alten griechischen Philosophen auf einerlei Gründen mit der ebenen Proterogen derselben. *Plato in Phaedr. pag. 244. Jambl. de Myst. Sect. 4, c. 4. Hierocles ad Pyth. A. C. pag. 136. Ed. Cant.*

Vierte Abtheilung.

Philosophie außer Griechenland.

Erster Absatz.

In Aegypten.

160.

Alexandrinische Gelehrsamkeit.

Nach der Ueberwindung Alexanders und dem Untergange der Freiheit in den griechischen Republiken, breiteten sich

sich die Schulen der Philosophie mit den übrigen Wissenschaften außerhalb Griechenlands aus, und wandten sich insonderheit nach Aegypten, wo, durch die Unterstützung der Ptolemäer, Alexandrien der Hauptsitz der Gelehrsamkeit ward. Sie versammelten die gelehrtesten Männer in dem Museo neben ihrem Palaste, und brachten mit großen Kosten Bibliotheken zusammen, wovon die eine bei dem Museo in Bruchium, dem Quarriere der Stadt, welches aus dem königlichen Palaste bestand, die andere in dem Tempel des Serapis aufgestellt wurde. Die erste verbrannte in dem Alexandrinischen Kriege des Cäsars, die andere wurde auf Befehl des Kaisers Omar im Jahr nach Christi Geburt 640 verbrannt.

Chr. G. Heynalt Po. de Genio loculi Ptolemaeorum. In Hist. Univ. 1668. Vol. 1. pag. 74 u. ff. 85 u. ff.

161.

Beschaffenheit der Philosophie daselbst.

Da mit dem Verluste der griechischen Freiheit das eigene Denken viele Hindernisse fand, und auch der rege Geist der Griechen geschwächt war, so blieb die Philosophie stehen und machte keine weitem Fortschritte außerhalb der Schranken der bisherigen Systeme. Anstatt der Weltweisen sahe man Gelehrte, und anstatt der Erfinder Ausleger. Auf diesem Weg wurden sie auch durch die ansehnlichen Bibliotheken gelenkt, die ihnen zu ihrem Gebrauche offen standen. Dadurch, daß die Könige alle Werke der griechischen Wissenschaften abschreiben ließen, setzten sie haltbar werden konnten, wurden sehr viele schätzbare Denkmale erhalten. Die Freigeistigkeit aber,

wemut sie die Umschriften bezahlten, gab zu vielen Ver-
trügerischen Anstoß, welche noch bis jetzt der Kritik viel
zu schaffen machen, um die ächten Schriften von den
fälschlichen zu unterscheiden, welche man berühmten Schrift-
stellern untergeschoben hat.

Diese Veräugnerie wurde noch dadurch befördert, daß der
S. Attalus auch in Pergamus eine Bibliothek an-
legte, die in Ankaufung der Bücher mit der Alexan-
drinischen wetteiferte.

162.

Fortsetzung.

Indeß fing man an, andere Theile der Wissen-
schaften sorgfältiger und nach einer bessern Methode
zu bearbeiten, die hernach in spätern Zeiten zur Ver-
besserung der Philosophie nicht wenig beitrugen, ins-
onderheit die Mathematik, sowohl die reine als angewandte,
durch den Euklides, Apollonius, Eratosthenes, Hipparchus, Hero, in Alexan-
drien selbst, und in Syrakus durch den Archi-
medes. Die Erfahrungsmethode und die Anwen-
dung auf das gemeine Leben in der Astronomie, Optik
und Mechanik war von den Nachfolgern des Plato
mit einer Art von Verachtung angesehen, daher die
Wissenschaften seit den Zeiten des Theales und der Al-
ten Vorherrscher bis auf die Alexandrinische Schule
wenig Fortschritte gemacht haben, indem sie mit weni-
gen beträchtlichen Wahrheiten bereichert wurden, in-
des verschiedene in den neuern Zeiten durch genauere
Beobachtungen bereichert gefundene Sätze, weil sie auf
bloßen philosophischen Hypothesen beruheten, wegen
anderer Hypothesen wieder verworfen wurden.

Zu diesen letztern gehört insbesondere das richtige Pla-
tonenstern des Aristarch, welches wegen des Volks-
aberglaubens und der Aristotelischen Theorie von der
Ordnung der Elemente keinen Eingang hat finden konn-
ten. Plutarch de Plac. Phil. II, 7.

Zweiter Absatz.

Jüdische Philosophie.

163.

Jüdische Secten.

Nachdem die griechische Gelehrsamkeit nach Aegypten
übergegangen war, breitete sie sich auch unter den Ju-
den aus. Außer den drei bekannten Secten, der
Sadduceer, der Phariseer und der Essäer,
welche Philosophie mit ihrem Religionsbegriffen ver-
mischen, bedienten sie sich der griechischen Gelehrsam-
keit auf verschiedene Weise, indem sie entweder ihrem
Folgsgeheim die polenische Philosophie der Griechen
entlehnten, oder durch allegorische Auslegungen den
äußern Gottesdienst in einen innern verwandelten.

1. Die Essäer, welche ein beschauliches Leben führten,
das mosaische Gesetz allegorisierten, und in besonders Des
bengemeinschaften mit einander lebten, fanden sich in
Aegypten, wo sie das mosaische Gesetz nicht beobachtet
kannten. Sie wurden von einigen für die Thera-
peuten des Philo gehalten. S. Theil. Lacroz.
T. III, pag. 168.
2. Die beiden jüdischen Schriftsteller, welche mit der
griechischen Literatur bekannt waren und auch griechisch
geschrieben haben, sind Josephus und Philo, wo-
von jener der erstere, dieser aber die andere Methode
gewählte hat. S. meine Neue Apologie des So-
crates, S. 2, S. 244 u. ff.

Morgenländische Philosophie.

Hierher werden wir auch die sogenannte morgenländische Philosophie einer Kirchensdogma und Neuplatonischer Weltweisen setzen müssen, wenn es eine vergleichen gegeben hat. Diese Philosophie soll diejenige seyn, welche Porphyrius *καλὸν φλοσόν*, Theophrastus *κατασκευασμένη διδασκαλία* und Eusebius *καλὸν σοφία* nennt. Sie soll die nemliche seyn, welche in dem N. E. unter dem Namen der Philosophie verworfen wird, und schon zu den Zeiten der Apostel zu Keßern, die unter den Christen in der Folge unter dem Namen der Gnostiker bekannt geworden sind, Bekantheit gegeben haben.

Es ist wahrscheinlich, daß diese sogenannte morgenländische Philosophie in einer Vermischung der Platonischen Weisheit über die Einwirkung der Dämonen auf die Welt mit der Emanationslehre der Religionen des Orients bestand, welche in der Folge mehr ausgedehnt wurde.

Ytzermann: Liber de vestigiis Gnosticonum in N. I. frustra quaesitis. Lipsiae 1773. 8.

Drittes Hauptstück.

Von

der Philosophie unter den Römern.

Erster Abschnitt.

Vor der christlichen Zeitrechnung.

165.

Römische Gelehrsamkeit.

Der Nationalearakter der Römer war lange Zeit den Wissenschaften nicht günstig. Er lenkte ihren ganzen Ehrgeiz nur auf Krieg, Eroberungen und Staatsverwaltung. Sie schätzten daher nur diejenigen Künste und Wissenschaften, die mit diesen in näherer Verbindung standen, und als sie endlich auch mit andern bekannt wurden, so waren die Griechen ihre Lehrer, die aber nie von ihnen erreicht, noch weniger übertraffen worden sind.

Geschichte, Rechtswissenschaft, Dichtkunst und Beredsamkeit waren daher die einzigen Theile der Wissenschaften und Künste, welche die Römer liebten.

Qui cum ceteris literis mandarent, illi in civile, illi orationes fuit, illi monumenta maiorum: haec amplissimum omnium artium boni vivendi disciplinam vixit magis quam literis persecuti sunt. Cic. Qu. Tull. IV. 3.

166.

Fortsetzung.

Mit der griechischen Philosophie wurden die Römer vorzüglich durch ihre Feldzüge in Griechenland bekannt. Dadurch lernten ihre Feldherren die griechischen

Philosophen kennen, wozu die politischen Angelegenheiten beizutragen, in welchen auch oft Philosophen gebraucht wurden. Durch ihren Umgang stiegen sie den vornehmsten Männern des römischen Staats einen Geschmack an den philosophischen Untersuchungen ein, mit denen diese anfangen, ihre geschäftlichen Stunden auf eine edle Art auszufüllen. Der Senator Pandius schrieb einen philosophischen Brief an den L. Aelius Tubero, einen Nissen des jüngern Scipio Africanus, den Cicero anführt.

Man kann daher den dauerhaften Uebergang der griechischen Philosophie nach Rom erst in das siebente Jahrhundert nach Erbauung Roms sehen.

167.

Erste philosophische Schriftsteller.

Der erste, welcher in lateinischer Sprache über philosophische Gegenstände schrieb, war C. Amasinius oder Amasomius. Er folgte dem epikurischen Systeme und hatte viele Nachfolger, die die Philosophie durch ihre Schriften verbreiten halfen. Es sind aber keine mehr davon übrig. L. Lucretius Carus trug eben diese Philosophie in seinem schönen Gedichte de Natura rerum in sechs Büchern vor.

Die besten Ausgaben von des Lucretius Gedichte sind die von Thomas Creech 1693. 8. und Siegbert Havercamp cum notis variorum 1735. 4. 2te Editio.

168.

Cicero.

Der reichhaltigste philosophische Schriftsteller unter den Römern ist M. T. Cicero. Eine genaue Bekanntschaft der Römer mit den Griechen und ihre Belehrsamkeit setzte ihn in den Stand, sich mit allen Systemen ihrer philosophischen Schulen bekannt zu machen, und dasjenige, was ihm das Beste schien, daraus zusammenzutragen. Seine philosophischen Schriften haben daher den ausgemachten Nutzen, daß sie zuerst eine vollständigere und bestimmtere lateinische philosophische Sprache gebildet, und einem großen Theil der griechischen Philosophie aufbehalten haben, wodurch sie nicht selten zur Aufklärung und zu dem Verstandnisse derselben nützlich sind.

Die Geschichte des Cicero von Hr. Fabricius und Corradi in dem zweiten Theile seiner Quaequora, Ed. L. A. Ernesti, Lips. 1754. 8. ist mittheilich gemacht worden durch

Conner Middleton Life of M. T. Cicero. London 1741. 8.; deutsch, Wien und Lütz 1755. 1. B. 8.

169.

Seine Philosophie.

Obgleich die dialogische Form der meisten philosophischen Schriften des Cicero sein eigenes System zweifelhaft macht, so kann man sich doch leicht überzeugen, daß er in dem speculativen Theile der Philosophie die Meinungen der akademischen Schulen vorgezogen, im dem praktischen aber in der Hauptsache den Stoikern gefolgt sey, doch so, daß ihm Aristoteles nicht ganz unnuß geblieben, von dessen logischen und

R

rheter

rhetorischen Werken er manches in seinen rhetorischen Schriften genützt hat.

7. C. Meiners Oratio de philosophia Ciceroi.
In dem 1. Th. seiner vermischten Schriften.

8. Insbesondere stellt uns seine ausführlichere Erklärung in der Lehre von Gott, da der Theil seines Werks de Natura Deorum, worin sie enthalten war, verloren gegangen ist. Indes erhält aus seinen Schriften, so er sehr viele und erhaltene Denkmäler davon hat.

Dom. Weyerbachii Disertatio de Philosophia Ciceronianae loco, qui est de Deo. Amstel. 1781. 4.

170.

Seine philosophischen Schriften.

Seine philosophischen Schriften umfassen den bedeutendsten Theil der zu seiner Zeit bekannten Philosophie. Unter den rhetorischen wird das Werk de inventionibus ad Herennium ihm abgesprochen. Von den übrigen sind die Werke de Fato, de Legibus nur in Fragmenten auf uns gekommen, so wie ein großer Theil von den Quaestionibus academicis, von den Büchern de Natura Deorum aber das Ende ist verloren gegangen.

Die ausführlichsten Sacherklärungen über seine Quaest. acad. finden sich in folgendem Buche:

Academia. L. de indiciis erga verum ex ipsis primis fontibus J. P. Valentini, Zalsmann in comment. Barroca, 1755.

welches Duzend 1741. 8. in London wieder hat drucken lassen, und über seine Bücher de Officiis in

M. R. Clerke Abhandlung von den Pflichten, übersetzt von Christian Garve, L. Band.

1781

nebst dieser Uebersetzung trefflichen philosophischen Bemerkungen und Abhandlungen in Cicero's den Büchern von den Pflichten. Dresden 1783. 8. 204 Bände.

Zweiter Abschnitt.

Nach der christlichen Zeitrechnung:
Erstes bis drittes Jahrhundert.

171.

Einführung.

In diese Zeit, worin Rom die Bezwiegung des größten Theils des bekannten Erdkreises vollendet hatte, und Völker von allen Graden der Cultur und Aufklärung in sich faßte, gab es eine doppelte Art der Philosophie, eine für die Ungelehrten und eine für die Gelehrten. Die erstere war dem damaligen allgemeinen Gange zu Zauberkünsten, Wahrsagerei, Astrologie, Wunderthum, Umgang mit den Geistern, und andern Arten des Aberglaubens angemessen, und sie scheint ihrem Ursprung und Hauptsitz im Orient gehabt, und von da aus sich in Rom und dem übrigen römischen Reich verbreitet zu haben (1). Die andere war eine Fortsetzung der ältern griechischen Philosophie, von der insbesondere die stoische in Rom den meisten Erfolg fand. Es sind von dieser gelehrten und lateinischen Philosophie noch Schriften in griechischer und lateinischer Sprache, einige ganz, einige nur in Fragmenten vorhanden.

Diese wurde vorzüglich durch die große Verderbnis der Sitten und damit verbundene Unwissenheit befördert.

Fortsetzung.

Die Veränderung der römischen Staatsverfassung hatte auf die Philosophie einen sehr nachtheiligen Einfluß: denn nicht allein wich mit der Freiheit die Veranlassung zur Bearbeitung derjenigen Theile der Weisheit und zu den Kenntnissen und Tugenden, die dem Bürger und Staatsmanne eines freien Staates nöthig sind, sondern der hohe Sinn, welchen die praktische Philosophie der besten griechischen Schule, insbesondere der Stoischen, die in Rom am meisten beliebt war, einflößte, machte den römischen Despoten alle Philosophie verdächtig. Und da auch die redenden Künste nicht mehr zu edeln Absichten und mit heben Sinne bearbeitet, vielmehr zu Werkzeugen des verächtlichsten Lurus herabgewürdiget wurden, so mußte auch ein falscher und kitzlicher Geschmack in der lateinischen Literatur die Oberhand nehmen.

Da der Eig dieses Verderbnisses vorzüglich in Rom war, die Vorsehung der Despoten am meisten auf die vornehmsten römischen Familien aufmerksam war, auch der griechische Geschmack zu den Zeiten des höchsten Flor der Künste und Wissenschaften seine völlige Reife erhaltea, und also durch mehrere Werke gebildet und befestigt war, so erhielten sich auch die griechischen Schicksal länger in dem Geschmack und bei der geliebten Philosophie des Alterthums, und wurden nur in Rom, als Richter der vornehmen römischen Jugend, verdächtig. In der That suchten sich doch die besten Schriftsteller auf eine bloße Nachahmung der Alten an, die oft aus Eitelkeit fol. Die römischen aber machten erst nach ihrer Sprache und ihren Geschmack auszubilden, und diese Ausbildung nahm eine lindliche Richtung.

Lateinischer.

Zu den lateinischen philosophischen Schriftstellern gehören 1. Annäus Seneca und C. Plinius Secundus der Ältere. Der Erstere, ein früher Philosoph, kam unter dem Kaiser Claudius aus Spanien, wo er geboren war, nach Rom. Nachdem er eine Zeit lang auf die Insel Corsica war verwiesen worden, machte ihn Agrippina, Nero's Mutter, zum Hofmeister ihres Sohns, unter dessen Regierung ihn die Künste der Hofleute zum Tode brachten (1). Der Andere, der die Epikurische Philosophie vorzog, war aus Verona. Er verband mit der Beschäftigung verschiedener Staatsämter einen unermüdeten Fleiß in den Wissenschaften, und starb im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters als ein Opfer seiner Wüßbegierde (2).

1. In den zahlreichen Schriften, die noch von dem Seneca vorhanden sind, hat er sich als einen populären Schriftsteller der römischen Philosophie gezeigt, der ihre Grundsätze auf das Leben anwendet. Sehr interessant ist sein Leben beschrieben in der

Vie de Seneca par M. Diderot, à Londres 1732.

2. Tom. 8. deutsch von Epken. Dessau und Leipzig 1738. 8.

2. Die Reinheit seiner außerordentlichen Briesenheit hat Plinius zusammengetragen in seiner

Historia naturali, von welcher die Ausgabe des P. Harsbain alle vorerwähnten übertrifft. Die erste ist die, welche Job. G. G. Zang 1778 — 1791. 4. b. herausgegeben hat.

Eriechische, Stoiker und Peripatetiker.

Die alten philosophischen Schulen wurden unter dem Griechem ebenfalls fortgesetzt. Die stoische Philosophie (1) lehrten Athenodorus, A. Sertius, Amnias Cornutus, Musonius Rufus (2), Epictet (3), Arrian, der Kaiser M. Aurelius Antoninus Philosophus. Die peripatetische wurde durch die Ausleger des Aristoteles ausgebreitet, von denen kurz vor dieser Periode Andronicus Rhodius (4) der vornehmste ist. Er mochte sich nicht allein durch die Wiederherstellung des richtigen Textes des Aristoteles, sondern auch durch eine deutlichere Auslegung desselben um seine Philosophie verdient, da er aus den lange vergrabenen und unter dem Eselbarnen Schreien des Aristoteles nebst dem Grammatiker Zorabio eine Recension des Textes zu Stande brachte. Um eben die Zeit machte Kratippus, ein berühmter Lehrer des jungen Cicero, die peripatetischen Philosophie Ehre.

1. Außerdem waren Staatsräthler, Rechtsgelehrte, Geschichtschreiber und Dichter den stoischen Grundätzen geneigt, und druckten sie in ihren Schriften sowohl als in ihrem öffentlichen Reden aus.
2. Von dem C. Musonius Rufus haben wir nur noch Fragmente, welche aus dem Werke des Claudius Pollis genommen sind, worin dieser Schriftsteller die Lehren des Musonius unter dem Namen der Denkwürdigkeiten desselben (*Memoriae*) nach dem Muster der Xenophontischen Denkwürdigkeiten des Sokrates vorgetragen hat. Von ihm ist vorzüglich gehandelt in der

Disertatio philosophico-critica de Musonio Rufo, Philo-
sopho Stoico. Paol. Don. Wytenbachio v. d.
XIV. April. 1781. Amstelodami etc.

3. Das Handbuch (*Enchiridion*) des Epictet soll, nach dem Simplicius, in comm. in Epict. Encl. Proemio, aus demselben Neben vom Arrian gesamt managen sein.

Die Reden, die Arrian von ihm heraufgetragen hat, sind wahrscheinlich zu Nisemeben gehalten, und nicht zu Rom, wozu er nach seiner Uebersetzung nicht zurückgekommen ist. Arrian. Disp. II, 6. und Salmasius ad Simpli. l. c.

4. Dem Andronicus Rhodius legt man die Paraphrase über des Aristoteles Ethik, ad Nic. bei, die Daniel Heinsius 1607. 4. und 1617. 2. herausgegeben hat, und 1775. 8. zu Cambridge wieder gedruckt ist. Sie wird ihm aber von andern abgesprochen. Salmasius ad Simpli. Comm. in Epict. Encl. pag. 209. (§. 131. Anmerk. 2.). Das Wort *encl.* ist gewiß nicht von ihm. Bayle Dict. v. Andronicus Rhod.

5. Von der Wiederentdeckung der Aristotelischen Scholien siehe Strabo D. XVII.

6. Andronicus berichtigte nicht allein den Text des Aristoteles, sondern er brachte auch seine Schriften nach Moserian in Ordnung. Da, nach dem Kinnos, sind Hermes und Arrianus, des Aristoteles Scholien an dem A. Ptolemaeus Philadelphus verkauft wurden, so ist wahrscheinlich, daß es nur die Handschriften derselben gewesen hat, die man vergraben und wieder aufgefunden hat. Das scheint noch das durch bestätigt zu werden, daß die Ausleger des Aristoteles in dieser Periode schon mehrere Recensionen seiner Schriften hatten. Alexander Aphrod. in Arist. Met. I.

Fortsetzung von den Peripatetikern.

In der Folge machten Sosigenes, den Elfar bei der Einrichtung des Julianischen Kalenders gebraucht, Zenarchus, Athenandrus und Nikolaus von Damaskus, die bei dem August in Italien standen, wie auch Boethius der Sidonius und Alexander Negeus, der peripatetischen Philosophie Ehre. Das größte Verdienst machten sie sich durch die Vereinfachung und Auslegung der Schriften des Aristoteles. Nachdem einige mit der peripatetischen Philosophie, insbesondere zu Alexandrien, die Lehrstühle des Plato und der stoischen Philosophie verbunden hatten, so trug sie Alexander von Aphrodisias, der kürzeste, deutlichste und sorgfältigste Ausleger des Aristoteles, am Ende des zweiten Jahrhunderts in ihrer völligen Reine wieder vor.

Der griechische Text des Alexander Aphrod. ist, wie der von andern alten Auslegern, sehr selten, da er seit dem Jahre 1320, da er vom Aldus zu Venedig abgedruckt worden, nicht wieder aufgelegt ist. Man hat eine lateinische Uebersetzung des Sepulveda von der Metaphysik vom Jahr 1561. in Florenz.

Vithagoräer.

Dieserjenigen, welche als Weltphilosophen aufgetreten wäßen, fanden in den Fabeln, womit die Geschichte und Philosophie des Vithagoras verunstaltet waren (§. 69.), Stoff, sich durch ihre Schwärmerei und vermeinten Wunder bei dem Vöbel von allen Ständen in Achtung zu setzen. Zu diesen gehört insbesondere

sonderheit Apollonius von Thyana. Er ergab sich frühzeitig der Pythagoräischen Mysterien, wodurch er sich zu der Schwärmererei zubereitete, mit welcher er seine eigenen Entdeckungen für Wunder hielt. Seine Zeitgenossen, mit eben dem schwärmerischen Aberglauben angefüllt, sahen in ihm gleichfalls einen Wunderthäter (1). Ein bloß theoretischer Pythagoräer war Nikomachus, der die Zahlenlehre (§. 63, 64.) mit den mathematischen Kenntnissen seiner Zeit erweiterte und insbesondere eine erteilte Vollkommenheit gewisser Zahlen auf die Sittenlehre anwendete, wodurch dem Wahne von ihrer übernatürlichen Kraft der Weg gebahnt wird.

1. Es ist nicht nöthig anzunehmen, daß sein Lebenskreisl der Philostratus erst dem Apollonius seine Wunder angedichtet habe. Er hatte die Nachrichten davon aus andern genommen; Apollonius wurde lange vor ihm als ein Wunderthäter verehrt. Noch weniger kann man sagen, daß seine Wunder erdichtet worden, um sie den Wundern Christi entgegen zu stellen.

2. Ueber die Kränklichkeit des Nikomachus, die nur einmal im Jahr 1338. 2. gedruckt ist, hat hernach Jamblicus commentirt, dessen Werk Samuel Tennulius 1668. 4. herausgegeben hat.

Vermischung der philosophischen Systeme.

1. Pythagoräisch; Platonische Philosophie.

Indem in diesem Zeitraume die Platonische Philosophie wieder erneuert wurde, so litt sie eine beträchtliche Veränderung, welche vorzüglich darin bestand, daß diejenigen lehren, die Plato in Worten vorgegetragen hatte, als eigentlich lehren seines philosophi-

forstlichen Systems vertragen wurden. Dahin gehörten insbesondere die Lehre von der Entstehung der Welt, von der Verewissung der menschlichen Seele, und von den verschiedenen Ordnungen der Götter, welche zu gleicher Zeit auf verschiedene Theile des jüdischen Aberglaubens angewendet wurden. Wahrscheinlicherweise war diese Verderbung schon längst nach dem Uebergange der griechischen Christen nach Alexandrien angefangen. Diese neue Philosophie wurde als eine Vereinigung der Pythagorischen und Platonischen angegeben.

Diese Vereinigung war desto schärfer, da die Platonischen Mythen größtentheils aus der ersten Platonischen der Pythagorischen genommen waren (S. 116, 2. nach. 4.).

178.

Verschiedene Anwendungen der Platonischen Philosophie.

Durch die immer zunehmende Vermischung der Nationen unter einander waren sie sowohl mit ihren verschiedenen Religionen als auch mit ihren philosophischen Religionsystemen bekannt geworden, und die heidnischen Religionen hatten größtentheils aufgegeben, sich als politische Religionen von einander zu unterscheiden. Die Philosophen suchten nicht allein durch ihre theologischen Grundsätze ihre vaterländische Philosophie zu verbessern, sondern auch den Religionen durch Allegorien einen richtigern Sinn unterzulegen. Dieses geschah sowohl in der heidnischen als jüdischen und christlichen Religion.

Siehe warum die einzigen Gnostiker von den ägyptischen Platon. Gnostik. II. 9.

201,

Das, worin sich die Gnostiker sowohl von den Platonikern als den Christen unterschieden, war die Meinung, daß die Materie selbst lauter Böses enthalte, und daher von einem ächten Deinen hervorgebracht sey. Plotin. theod. G. 9, 10, 15.

179.

Christentum.

Unter diesen Umständen entstand das Christentum, welches sich von der jüdischen und heidnischen Religion dadurch unterschied, daß es die Privatreligion der Gelehrten zur öffentlichen machte und eine öffentliche unsinnliche Religion an die Stelle der bisherigen sinnlichen setzte. Die drei Hauptparteien desselben, die Ebioniten, Gnostiker und nachmaligen Katholischen unterschieden sich bloß durch das Mehr oder Weniger, das sie von der jüdischen Religion, von der sie ausgegangen waren, beibehielten. Die ersten behielten den jüdischen Gottesdienst größtentheils bei und verkehrten das Ansehen der Schrift an des A. T. ohne Einschränkung, die andern verworfen beide gänzlich, dahingegen die dritten sie durch Allegorie mit dem Christenthume vereinigten; und diese Partey hat die beiden ersten in sich verschlungen, nachdem der jüdische Staat untergegangen und in der Folge die verschiedenen Gemeinden immer mehr durch Verbindungen sich mit einander vereinigten, nur diese Meinung für die rechtgläubige zu halten.

1. Die heidnischen Religionen waren weit sinnlicher als die jüdische, indem außer den gottesdienstlichen Handlungen auch ihre Göttertheilen sinnliche Gegenstände waren.

2. Nachdem die jüdischen Gelehrten mit der Philosophie der Griechen waren bekannt geworden, so fügten viele an,

an, entweder ihren künftigen Vortragsplan ähnlich zu werfen, wie die Gnostiker, oder ihn anders abgefaßt. Die ersten vereinigten sich mit den Christen, und so sich verschiedene von den Heiden zu ihnen gesellen, so vermehrte sie die Anzahl der Christen mehr, als sonst würde geschehen seyn. S. Gibbon Hist. of the Decline and Fall of the Rom. Emp. Vol. I. pag. 549 u. ff. Ed. III. London 1777. 4.

3. Das Christenthum, als Volksereligion, und selbst ihre Lehren eine äußerliche Beglaubigung haben, ergreift endlich nicht in eine Geschichte der Philosophie, und darf daher nur wegen seiner Quellen und Folgen davon nicht übergangen werden.

180.

Vereinigung der Philosophie des Plato und Aristoteles.

Eine andere Folge der neuen gelehrten Behandlung der Philosophie war die Vereinigung der philosophischen Systeme; die Moral der Stoiker mit von der Platonischen nur wenig ab, eben so ließ sich auch die Theologie des Aristoteles mit der Platonischen vereinigen (§. 158.). Die Erweiterung der Vernunftlehre aber war dem Aristoteles ganz allein eigen und der Platonischen Philosophie nicht entzogen. Wir sehen daher in diesem Zeitraum Philosophen, welche den Plato und Aristoteles mit gleicher Sorgfalt auslegten.

Arist. Met. XII. vergl. mit Plato's Timaeus.

181.

Platonische.

Unter den Gelehrten sind die letzte Philosophie des Plato auch wieder an in Aufnahme zu kommen, und

und von einigen wissenschaftlich, von andern populär in Schriften vorgetragen zu werden. Zu den ersten gehören der berühmte Negt Valenus am Ende des zweiten Jahrhunderts, Alcinous, Albinus (1), Theon Emperndus (2), Taurus, Ptolemaeus; zu den andern Sabotinus, Plutarch, Claudius Ptolemaeus und Iulius Aulexas. Zu diesen können wir auch diejenigen rechnen, die als angenehme Schriftsteller und ohne sich zu einer philosophischen Schule zu bekennen, in verschiedene Arten von Composition philosophische Materien eingekeht haben, als: Dio Chrysostomus, Maximus Turius, Iulian (3).

1. Des Alcinous *in en res Platonicarum* ist gleich mit der lateinischen Uebersetzung 1667. 3. zu Oxford herausgekommen. Eine ähnliche Uebersetzung hat auch Albinus geschrieben, die J. A. Kabeicius sein. Bibl. gr. Vol. II. pag. 42. einverleibt hat.

2. Theon Emperndus hat das in den Schriften des Plato vorfindende Mathematische besonders abgehandelt in einem Werke, welches Ismael Boullialdus 1644. 4. mit einer lateinischen Uebersetzung zu Paris herausgegeben hat.

3. Iulian beschreibt seine Bildung selbst in dem Trauerspiel, und seinen Charakter in den Fiktionen. In Darstellung der letztern untercheiden sich seine Dialogen von den Platonischen durch das Kennliche, worin er dem Aristophanes nachahmt. Dieses übertrieb er oft, und dadurch wird nicht selten sein Werk langweilig und seine Urtheile über wichtige Gegenstände zweifelhaft. Seine Schriften bedürfen noch einer genauern Kritik. Daß der Philippatris nicht von ihm sey, hat bereits Jod. Matthias Wesner in einer Abhandlung 1715. 8. bewiesen.

4. In den Zeiten der Antoninen, worin *Apulejus* so lebt hat, that sich eine neue Affection der lateinischen Schriftsteller hervor, welche in dem Gebrauche weltlicher und in der Wälsche der römischen Literatur verschiedener Dichter der alten Römischer bestand, und wozu die Schattien dieses Schriftstellers, so wie die Schattien seines Zeitgenossen des *A. Gellius*, ein dankbares sind. *S. Ruhnkens* Praef. zur Franc. Oudendorp's Ausgabe der *Metamorphosen* des *Apulejus*, 1786. Lugd. Bat. 4.

182.

Colturische und Skeptische Philosophie.

Wenig geringer war die Anzahl der Anhänger anderer philosophischen Schulen, die sich einigen Namen zu machen haben. Zu diesen gehören *Celsus*, *Diogenes Laertius* unter den Epikurischen, und *Sextus Empiricus* unter den skeptischen Philosophen, wovon die ersten bis ins dritte Jahrhundert, die andere unter dem *K. Commodus* und *Severus* gelebt hat. Sie haben beide zwar nichts Neues zu den Lehren ihrer Schulen hinzugefügt, wie verdanken ihnen aber dafür eine vollständigere Erhaltung des Systems derselben.

Dritter Abschnitt.

Viertes, bis sechstes Jahrhundert.

183.

Vorläufige Anmerkungen.

Der immer wachsende Verfall des römischen Reichs äußerte seinen verderblichen Einfluß auf Cultur, Wissenschaften und insbesondere Philosophie immer mehr (*S. 171, 172.*). Die abergläubische Volkspopularphilosophie

schickte allein die Oberhand, und die gelehrte Philosophie wurde bloß gebraucht, die erstere durch ihre Theorie zu unterstützen und ihr das Ansehen einer Wissenschaft zu geben.

184.

Fortsetzung.

Die Volkspopularphilosophie war bis dahin in dem Volkstümlichen enthalten gewesen, die mit der politischen Befassung der Staaten in genauer Verbindung standen. Nachdem aber erst Griechenland und dann Rom aufgehört hatten, Freistaaten zu seyn, und das römische Reich angefangen hatte, den ganzen bekannten Erdball in sich zu begreifen, so führte die Störrische Lehre auf, eine Umordnung der Staatsverhältnisse zu seyn, und ward eigentliche Philosophie, in welcher sie mit den Lehren der andern Religionen, die damals bekannt gewesen waren, so wie mit den anpassenden philosophischen Meinungen, vermischt wurde.

185.

Theile kleiner Philosophie.

Diese Philosophie enthielt zuvörderst die Grundmaximen eines einzigen höchsten Gottes, in welcher die meisten Systeme der griechischen Philosophen mit dem damals bekannten morgenländischen Religionen übereinkamen; hiernächst die Lehre von einer unbestimmbaren Menge höherer oder untergeordneter Zwischenwesen, die in der griechischen Philosophie Dämonen, in der christlichen und jüdischen Engel, und in der morgenländischen Neonen hießen; und endlich die Lehre von dem Entstehen dieser Zwischenwesen sowohl als der sichtbaren Welt von dem höchsten

höchsten Gees, es sey durch einen Ausfluß aus den Wesen desselben, oder durch ein Hervorbringen aus Nichts durch eine Handlung seines Willens. Hiermit verband man eine sehr sinnliche Vorstellung des von dem mittelbaren, bald von dem unmittelbaren Ausfließen der materiellen Welt aus dem ersten Grundwesen.

1. Die Religion ist zwar bei allen Völkern von künftigen Begriffen ausgegangen, aber auf verschiedenen Wegen. Bei den Griechen von der Personification der Götter und Naturkräfte (§. 40.); bei den Juden von dem Begriffe eines mächtigen und geschickten Königs, der die Welt, als ein Kunstwerk, zu Stande gebracht hat. Als die morgenländischen Religionen mit griechischer Philosophie vermengt wurden, scheint das äußerliche Ausfließen der unvollkommenen aus dem vollkommenen Wesen mit der Lehre von einem einzigen höchsten Wesen verbunden worden zu seyn.

2. Daß, nach der morgenländischen Mythologie, ein so weiser Zeitraum hingegangen, ehe ein neues Zeitalter wein aus dem andern entstanden, das hat ohne Zweifel Gleichheit gegeben, sie Aeonen zu nennen.

3. Am wahrscheinlichsten hat diese Philosophie noch zu nach ihrer Gesalt zu Alexandrien erhalten, wo da sie sich weiter verbreitet hat, und sie kann daher mit einigem Rechte die Alexandrinische genannt werden.

186.

Kabbalistisch, griechische Philosophie.

Die bisher (§. 184.) angegebenen Grundzüge sind unter den Juden in der kabbalistischen, und unter den Christen in der griechischen Philosophie unverkennbar. Die erstere war eine auf die jüdische

212

die andere auf die christliche Religion angewandte Metaphysische Philosophie. Es ist bei beiden schwer, den eigentlichen Zeitpunkt ihrer Entstehung genau anzugeben. Von der griechischen, die gegen den Anfang des zweiten Jahrhunderts unter diesem Namen in der Geschichte der christlichen Kirche erscheint, ward mit der Zeit der Name durch die katholische Partei unterdrückt; indeß ihre Hauptsätze, die sich mit den Lehren der herrschenden Kirche vereinigen ließen, in die Schriften und die Auctorität der Bischöfe übergegangen sind, seit dem Clemens von Alex. Strom. L. I, III, V, VI. die mehr *gnoetischen* von der falschen unterschied, und unter der erstern die höchste christliche Vollkommenheit versah, wozu er die Züge aus der stoischen und Platonischen Philosophie sammelte, aus welcher sie auch die eigentlichen Gnoetiker genehmen hatten. Die Kabbala hingegen ist immer mehr ausgebildet worden, und hat sich mit dem ungerinnlichsten Theile ihrer Theorie bis auf diese Stunde erhalten.

1. Die Neoneutheer, welche einen Haupttheil in der griechischen Theologie und Kosmogonie ausmacht, ist am meisten von der Valentinianischen Schule angesetzt worden, deren Pleroma mit den kabbalistischen *Sechzig* am meisten übereinstimmt, und das ausführlichere ist.

Siehe Le Platonisme dévoilé pag. 87.

Lo. Frém. *Revue de la Philosophie*, 1792. 2. Introd. ad hist. Phil. Hebr. Hales 1792. 2.

2. Obgleich der Gnosticismus värtet mit der Platonischen Philosophie gemein hatte, so waren die Schriften des Plato doch nicht seine unmittelbare Quelle. Es gab vielmehr schon eine Menge schätzwürdiger Bücher unter dem Namen der Offenbarungen, insonderheit des *Book of the Secrets*.

D

211

reager, welche eine solche Vermischung der Platonischen Ethologie mit den morgenländischen Mysterien enthielten (S. 164. Anmerk.); daher die Gesichter des Plato nicht für wesentlich genug hielten, welche Tadel ohne Zweifel auf seine Lehre von der Seelen der Materie gien. Siehe *Kosmos* Ins. II. E. m. Sec. I, p. 344 u. ff.

3. Schon Philo (S. 163. Anmerk. v.) hatte die Sagen des A. T. nach der getrierten Philosophie, Inimicitien der Platonischen, allegorisiert, und das Wahr zu Abwerrung der Volkreligion bei den Stoiken gefunden. Diese Methode, die, wenn sie mit Eifer und Weisheit gebraucht wird, ein nützliches populäres Vortragsmittel ist, wurde in der Folge durch die albernsten Regeln emuliert, wozu die Regeln der drei Auslegungsorten Tamara, Gematria und Metriten gehören; (S. *Kosmos* Ins. II. E. m. Sec. I. p. 344 u. ff.) und zum Beweise der ungenügenden und grundlegenden Meinungen angewendet.

4. Wenn die Kabbalistischen Hauptchriften, das *Sefer Jezira* und das *Sefer Zohar*, so alt wären als einige verzeihen, so wäre das Entstehen der kabbalischen Rabdata in dem ersten Jahrhundert nach Chr. Zeit außer Zweifel; allein dazu fehlen die Beweise; es ist gleich wahrscheinlich ist, daß sie Uebersetzungen abhalten, deren Ursprung wol bis in die Zeiten von Christus Geburt hinaufgeführt kann. Das wahre Alterthum der Kabbala läßt sich also nicht genau angeben.

Diss. sur l'Origine de la Kabbale par M. de la Noue in den *Mém. de l'Acad. des Inscri.* T. IX. *Recueil* de Simons Mag. D. I. n. VII.

Uebergang zur Neuplatonischen Philosophie.

Hauptzüge derselben.

Die nehenlichen gelegentlichen Ursachen, welche zum Entstehen der kabbalistischen Philosophie unter den Juden und der gnostischen unter den Heiden mitwirkten, führten die heidnischen Philosophen zur Neuplatonischen Philosophie; und daraus lassen sich die Hauptzüge derselben leicht erklären. Diese sind:

1. überhaupt die Anwendung einiger Platonischen Lehren auf die Theorie von der Entstehung der Welt, der Eigenschaften und Wirkungen der Dämonen auf den Aberglauben von Wundern und Zauberei;
2. des Gebrauchs eines nach einer tragischen Sittenlehre eingerichteten philosophischen Lebens, welches nicht Würde des Charakters und der Gesinnung, sondern Erwerbungs höherer übernatürlicher Kräfte zur Absicht hatte;
3. die Vereinigung aller, auch der abersinnigsten Religionen, und die Rechtfertigung ihrer ungeringsten Widersprüche, Uebersetzungen und Gebräuche, theils durch allegorische Auslegung, theils durch ihre Verbindung mit ihrer Theorie von dem die ganze Welt durchdringenden göttlichen Wesen, welches überall unmittelbar wirkt, wo es ein empfängliches Subject findet. Von dem ersten siehe *Jamblichus Vitis Pythag.* pag. 29. Ed. Koll. Von dem andern ebend. de *Myth.* c. XI, pag. 72 u. ff. Ed. Gal;

4. daß man auf diese Weise zu einem Zustand gelangen könne, wenn man Gott unmittelbar anschauet, und welchen sie die Ekstase nennen. Zu diesem Zustande mußte man sich durch verschiedene Übungen geübt machen.

1. Zu diesen Principien nahm man sich aus Plotin's Schriften solche Lehren, die von ihm nur in Metaph. (S. 116, Anmerk. 4.) vorgezogen waren (S. 164, Anmerk.); als die Meinung von der Präexistenz der Seelen, zur Erklärung der Wunderkraft gewisser Vögel etc. Plotin. Ennead. IV, L. 3.

2. Der Zustand des römischen Reichs ließ keinen andern Gebrauch und kein anderes Interesse der Philosophie zu, als den die Neuplatonische Philosophie davon macht. Die Sittenlehre erkannte also viele Stufen der Tugend, durch deren höchste der Weise zu einem Dämon würde. Diese waren die physischen, ethischen, politischen, reinigenden, die Tugenden einer gereinigten Seele (animi purgati), die ihm zeitlichen und irdensüchtigen.

3. Man schätzte daher auch den Patriarchen der Hellenen und verschiedenen Euxtern der ersten Stufen der Leiter des Aberglaubens übernatürliche Kräfte an, und legte ihnen Schriften bei, wozu die damalige Weisheit entbehren war, weil man sie in dem damaligen Sinne der Weisheit (S. 9.) hielt, und ihnen die aller Uebertreibung Wunder und Umgang mit Hören Weisen bezeugte.

188.

Geschichte der Neuplatonischen Philosophie.

Diese Neuplatonische Philosophie kam zuerst im dritten Jahrhundert zum Vorschein. Ihr Stifter war Ammonius Saccas, dessen Nachfolger Plotin.

Plotinus in seinem Unterrichte die Methode gebrachte, daß er seine Zuhörer über jede Materie die vernünftigen Bekräftigen aller Schulen lesen, und daß, was er für das Beste hielt, wählen ließ. Diese Art zu unterrichten, gab dieser Philosophie den Namen der reflectischen zu dem der Name der Neuplatonischen kam, weil einige Hauptlehren des Plato dabei zum Grunde lagen (S. 178).

1. Das Vorgehen des Porphyrius, daß Ammonius aus einem Christen ein Heide geworden, widerlegt Euseb. Hist. eccl. T. VI, c. 29, der das Gegentheil behauptet.

2. Nach andern soll die reflectische Philosophie ihrem Namen von dem Porphyrius haben, welcher sie zuerst aus den Lehren mehrerer Schulen zusammengesetzt habe. Die Wirklichkeit dieses Porphyrius hat aber so viele Schwierigkeiten, und die Neuplatonische Philosophie weicht von der seinigen in der Hauptsache so sehr ab, daß man beide nicht für einen Heiden halten kann.

3. Eben so wenig ist es erwiesen, daß Ammonius seine Philosophie erkennen habe, um damit den Christenthum zu schaden, wie Mosheim und noch ihm Brucker behauptet, welchen der Werk der Hist. eccl. die I. Ecclesiastische, Weisheit, Arbeiter und Zeit schon wichtige Gründe entgegenzusetzen haben.

189.

Plotin. Origenes. Longin.

Ammonius hatte seine Philosophie seinen Schülern als ein Geheimniß anvertraut. Allein Plotin lehrte sie nicht nur öffentlich, sondern verbreitete sie auch in Schriften. Er lehrte zu Rom, indeß Origenes die Neuplatonische Philosophie zu Hieron:

Alexandrien fortpflanzte. Dionysius longinus verließ die eigentliche Philosophie und beschäftigte sich bloß mit den schönen Wissenschaften, daher er von dem abeigen, als vom Plotin, nach dem Porphyre im Leben des Porins, mehr für einen Philosophen als Philosophen erklärt wird.

1. Die Annäherung der Bekanntmachung der Philosophie des Ammonius durch den Plotin erzählt Porphyre im Leben des Plot. cap. 3.
2. Plotin setzte den Plato und Aristoteles puz dadurch ja vereinigen, daß er gegesand, die Form könne nicht außer diese Materie wirklich sein. Die Ideen müssen daher sowohl die Materie als die Form der Dinge in der Welt enthalten, das Wahre und Gute derselben sey also von Zweigelt her in Welt gewesen.

190.

Amelius. Porphyrius. Die Philo- sophate.

Porphyrius, welcher Name eine Uebersetzung von Malchus ist, war zu Tyrus geboren. Er begab sich nach Rom in den Unterricht des Plotin, wo er den Amelius antraf, der ihn schon achtzehn Jahre gekannt hatte. Von da begab er sich seiner Gesundheit wegen nach Sicilien, nachdem er Plotine Urmang sechs Jahre gewessen hatte. Seine übrige Geschichte ist unbekannt. Obgleich die beiden Philostraten nicht mit zu der nobelen Kette der Neuplatonischen Succession gerechnet werden, so sind sie doch hier einzuhalten. Der ältere, der Obriam des jüngern, welchen er um einige Jahre überlebt, ist der

der Verfasser des Lebens des Apollonius von Tyrona.

1. Von seinen zahlreichen Schriften sind nur noch die

Εἰσαγωγή εἰς τὰς μαθητικὰς ἀρχάς.

IV Bücher des. ἀπορίας ἀνάλυσις,

Περὶ τῆς ψυχῆς ὄρασις,

Αἰσθητικὰ μέτρα τῆς ψυχῆς,

Περὶ τοῦ ἐν ἀδύνατον τῶν νοητικῶν αὐτοῦ,

und einige Fragmente de Syge abels. Von diesen so viel als den verlorenen hat am ausführlichst gehandelt Jac. Heikein in der

Doct. de Vita et Scriptis Porphyrii Philosophi. In der Ausgabe von Bergers Werken, Cantabr. 1655. 8.

2. Die Werke der Philostraten sind von Gesefried Olearius Lipsiae 1709. fol. am besten herausgegeben; vom Pope Blount aber ist das Leben des Apollonius mit Anmerkungen gegen das Chreilum them englisch überlezt. In einer französischen Uebersetzung hat es der ältere Hr. von Castillon, und in einer deutschen Hr. Prof. Seybold bekannt gemacht.

191.

Jamblichus.

Unter dem Jamblichus fing die abergläubische Schwärmerei dieser Schule an, auf ihren höchsten Gipfel zu steigen. Er bildete nicht nur das System der Gemeinschaft mit den Dämonen durch abergläubische Verrichtungen weiter aus, sondern verordnete auch verschiedene Wunder. Er war zu Chaicis in Asiensorien geboren, wo er auch lebte. Da er allgemein für einen Schüler des Porphyre gehalten war, so muß er bereits im Anfange von Constan-
tius

eine Regierung gestorben seyn, wenn man seinen Leben nicht eine unwahrscheinliche Länge geben will.

2. Nach dem Protreptikon und Leben des Ptolemaeos, das Ludolf Kuster nebst Porphyro in der neuesten Ausgabe 1707. 4. herausgegeben hat, ist nach ihm das Werk de Mysteriis Aegyptiorum, das Thomas Gale 1673. in Fol. herausgegeben hat, bei Diodor hat vor kurzem zweifelhaft gemacht.

Et. Meiser in Indicio de libro qui de mysteriis Aegyptiorum inscribitur et tamblischu pleonagica fidei solen. Comm. Goetting Vol. IV, 1781.

dessen Gründe bei einem guten Schriftsteller mit viel weniger schwebelweisigen Philosophie alle kritische Bedenken haben werden.

3. Von den Neuerungen des Jamblichus siehe Hermann, über die wissensch. Magie in meinen neuern vermischten Schriften, S. 336 u.

192.

Schüler des Jamblichus.

Nachdem die christliche Religion unter Constantin die herrschende geworden, wurden die heidnischen Philosophen verfolgt. Sie zerstreuten sich nicht nur, sondern über einige ergingen auch Leib- und Lebensstrafen. Dieses Schicksal erfuhren auch Iulianus, der sich erst auf dem Lande verbergen mußte, und dann eine Schule zu Pergamus eröffnete, und Iulianus, den Constantin hinrichten ließ. Beide waren Schüler des Jamblichus. Ein anderer Schüler desselben, Eustathius, setzte die Schule des Iulianus in Kappadocien fort; die Sosipatros, welche er gelehrt hatte, und ihr Sohn Antonin, waren derselben Philosophie zugethan.

193.

Gertpflanzung dieser Philosophie nach dem Iulianus.

Unter den Schülern des Iulianus erwähnt Eusebius den Maximus aus Erbesus, Eusebius von Mardus, Priscus, Proclerus und Chrysanthius, die zugleich ihre Umgang mit dem Kaiser Julian berühmt gemacht hat. Dieser Kaiser unterscheidet sich durch sein öffentliches und Privatleben so vortheilhaft von seinen nächsten Vorgängern und von allen seinen Nachfolgern, daß sein Ruhm durch alle Verleumdungen nicht hat verdunkelt werden können. Er starb im Jahre 363 im zwei und dreißigsten Jahre seines Alters in einer Schlacht gegen die Perser, in welcher er eben so viel persönliche Tapferkeit als bei seinem Tode philosophischen Gleichmuth bewies.

1. Das treueste Gemälde von seinen Tugenden giebt uns Ammian Marcellin. C. XXV, §. 3. 4. John berichtet in die Beschreibung seiner letzten Stunden rückend: Post haec placide dicta, familiares opes iunctioribus velut supremo distribuens scylo, Anatolium quaevis Officiorum magistrum; quem cum beatum fuisse Sallustius respondisset praefectus, intellexit oculum; acriusque amicus casum ingemuit, qui elate ante contemnerat suum. Et lentes inter haec omnes qui aderant, auctoritate etiam tum integra increpabat: humile esse coelo liberibusque conciliatum Iugeri Principem dicens. Quibus ideo etiam silentibus, ipse cum Maxima et Prisco philosophis super animorum sublimitate perplexius disputans etc.

2. Ammian. Marc. verschmäht seinen Aberglauben in Aufsehung der Vorbedeutungen nicht; rhet. c. 4: *praesagiorum sciscitationi nimium dedita: superstitio magis quam sacrorum legitimis observator, innumeros sine parvonomia pecudes mactans. Quis scilicet alio diei Thiere mehr aus philosophischen Aberglauben als zur genauen Beobachtung der Religionsceremonien.*

194.

Bis auf den Proclus.

Unter den Schülern des Maximus und Theopantius machte sich Eunapius als Geschichtschreiber der Neuplatonischen Schule bekannt. Der Schatz, welchen Iulian der Philosophie angedeihen ließ, wackelt, daß diese Schule auch in Athen, wo sie schon vorher in geheim bestanden hatte, unter ihm öffentliche Lehrstühle erhielt. Der erste von diesen war Plutarchus Mesori, dem Sorianus folgte. Der Nachfolger dieses letztern war Proclus Diadochus (der Nachfolger) aus Lycien, einer der gelehrtesten unter ihnen, der auch die meisten Schriften hinterlassen hat. Er war im Jahr Christi 412 geboren, und ist im Jahr 485 gestorben.

1. Eunapius ist in der Geschichte der Neuplatonischen Philosophie die Hauptquelle, weil er der einzige Schriftschreiber derselben ist; sonst verdient er wegen seines Mangels an chronologischer Genauigkeit, wenn Luc. Helftenius in der Diss. de Vita Porphyrii Beispiele giebt, und wegen der Leichtgläubigkeit, wovon er die Wunder seiner Helden erzählt, den nachscholastischen Geschichtschreibern der Heiligenlegenden an die Seite gestellt zu werden.

2. Nachtr

1. Zeller dem Werke de Theologia Platonis hat Proclus über einige Schriften des Plato, als den Timaeus, den ersten Alcibiad, die Republik, ferner des Hesiodus *op. et. d.* des Eutlides Eier mit D. I. und des El. Ptolemäus Buch von den Entzungen der Welt, Auslegungen, außerdem aber noch achtzehn Argumente gegen die Christen, und vierzig astronomische Schriften, Sphaera und Hypotyposis astronomicaeum hypothesium hinterlassen. Mehrere andere sind nicht mehr vorhanden.

195.

Hierokles.

Hier ist noch Hierokles einzuschalten, der ein Schüler des Proclus war, einige Jahre vor ihm, nämlich im Jahr Christi 410 geboren, aber schon im Jahr Christi 476 gestorben ist. Außer einem Werke de Providentia et Fato, wovon Theophrastus Fragmente enthalten hat, hat er eine vorzügliche Auslegung von des Pythagoras *aur. Carm.* geschrieben, wovon er sagt, daß er weniger als die übrigen eklektischen Philosophen mit dem theurgischen Aberglauben am wenigsten gewesen sey.

196.

Nachfolger des Proclus.

Der nächste Nachfolger des Proclus war Marinus aus Neapolis in Palästina, der seines Lehrers in dem Tone einer begeisterten lobende gedenkt hat. Hierauf folgten nach einander Isidor von Gaza, Zenobius und Damascius (1). Am berühmtesten ist durch ihr trauriges Schicksal die Hypatia, die zweite Gattin des Isidors von Gaza, genannt.

geworden, welche die Philosophie zu Alexandria lehrten. Die Veranlassung ihres Todes erzählt am ausführlichsten Damascius im Leben des Jüdo. Führt jedoch noch der Platonische Olympiodor (2), welcher das Leben des Plato und einige Auslegungen über diesen Philosophen geschrieben hat.

1. Das Damascius Werk *peri agnou* steht gegenwärtig in *la. Christoph. Wolfii Anecdotalis graecae* (Hamb. 1723. 8. Tom. IV. im Tom. III, pag. 165) aus welchem erhellt, daß die damaligen Scholastiker dieser Schule ihre Philosophie nach den christlichen Glaubenslehren zu bequemen suchten.
2. Von diesem hat Jacob Harris einen handschriftlichen Commentar über den Jüden beissen, welcher vermuthlich zu denen gehört, deren Habbie. in R. 6n. Vol. II, pag. 63. und Grutter Hist. cr. phil. T. II, pag. 491. erwähnen. Von andern Olympiodoren ist diese Schrift a. a. O.

197.

Allgemeine Uebersicht der electischen Philosophie.

Außer den allgemeinen Grundzügen der electischen Philosophie (§. 187.) lassen sich nunmehr auch verschiedene besondere Eigenschaften derselben anführen, welche in der Folge die Theosophen und Neoplatoniker daraus entlehnt, und mit andern abergläubischen Meinungen der Kabbala und des Gnosticismus verbunden haben.

198.

Kosmogonie und Pneumarelogie.

1. Der Platonische Mythos (Plato's *Timaeus*), daß die Welt besetzt, und also ein Thier

Thier sey, wurde zu der ausführlichsten Vergleichung zwischen dem Menschen und der Welt, dem Mikrokosmos und Makrokosmos ausgebildet. Plotin *Ennead.* 8. 431.

2. Die Pythagoräische Philosophie (§. 69.) von den Dämonen in der Luft, ward auf Erster in den übrigen Elementen ausgedehnt. Plato im *Phädr.* und in *Epir.* Gallus. de *Diis et mundo* c. 6. Proclus *Theol. Plat.* L. 6, c. 21.
3. Der Platonische Mythos von der Vertheilung der Seelen (§. 116, n. 4.) und dem Uebergange derselben aus dem dämonischen Zustande in den menschlichen durch Vereinigung mit einem menschlichen Körper in der Philosophie des Heraklitus (§. 82, n. 4.) hat die Lehre von den Geistererscheinungen gebildet. Porphyre de *Antro Nymph.* pag. 257. Ed. Cant.
4. Eben daraus, verbunden mit der Nähnlichkeit zwischen dem menschlichen Körper und der Welt, wurde die Wunderkraft der Bildsäulen hergeleitet. Plotin *Ennead.* IV, L. 3.

199.

Anwendung auf die Theurgie und Magie.

3. Die Geister wirken auf den Menschen, und insensibilität die bösen wirken die Krankheiten. Diese Meinung war den Gnostikern und der Kabbala eigen, wodurch die ersten von den electischen Philosophen abwichen. Plotin *Ennead* L. II, c. 9, n. 14.

6. Die

6. Die Zahlen haben eine magische Kraft, auf welche die Dämonen erscheinen müssen, weil einige derselben Obitermonen sind. Porphyre de abst. L. II, §. 36. inn. *Alex. Aphr.* ad Arist. Met. I, pag. 15. *Stob. Eccl. phys.* L. I, c. 2, n. 10. *Plut.* de II. et Osir. §. 10. Nach die geometrischen Figuren deuten die Natur der Obiter aus. *Plut.* ib. §. 30.
7. Die Religionsgedenke sind Mittel zu den teufelischen Tugenden, wodurch die Menschen Dämonen werden. Hierokles in aur. Cum. pag. 306. Ed. Lond. 1742.
8. Insonderheit legte man den barbarischen Wintern bei Meistesbeschwerden eine große Kraft bei. *Tambbl. de Myt.* S. VII, c. 4, pag. 133.

200.

Peripatetische Philosophie.

Neben der Platonischen Philosophie erhielt sich auch noch immer die peripatetische unvermischt, und es gab in jedem Jahrhunderte Philosophen, die sich durch Auslegung der Schriften des Aristoteles um die selbe verdient machten; in dem vierten Theonastius, in dem sechsten Olympiodorus und Simplicius, welcher der letzte des griechischen Heidenthums ist.

Von diesem Olympiodor haben wir noch einen Commentar über Aristoteles Meteorologica, woraus erhellt, daß er ein Alexandriner war und um das Jahr Christi 565 gelebt hat.

201.

Untergang der heidnischen Philosophie.

Die heidnische Philosophie, die sich nur noch kümmerlich erhalten hatte, seitdem das Christenthum herrschend geworden war, ging endlich mit der heidnischen Religion gänzlich unter, als ihre die Verfolgungen, welche mit ihren Lehrgelehrten bisher verbunden waren, genommen und zu christlichen Stiftungen verwendet wurden. Dieses geschah unter dem Kaiser Justinian, unter welchem wir daher die letzten heidnischen Philosophen finden, und wurde unter dem Kaiser 100 Isaurus vollendet.

202.

Cenifer.

Da der Ennismus an sich selbst schon zwei Erisen hat, und seine Freiheit leicht in Ungebundenheit und Schamlosigkeit ausarten kann, so ist es kein Wunder, daß viele die epurische Lebensart nachahmten, ohne des Geistes derselben zu kennen, und dadurch sich und zugleich die ganze Philosophie zum Gegenstande des Spottes und der Verachtung machten. Zu diesen gehörten Crescens im zweiten und Peregrinus im dritten Jahrhundert. Allein neben diesen gab es auch einige, welche ohne die Sonderbarkeiten und Uebertreibungen der epurischen Lebensart bloß das Gute dieser Philosophie (§. 110, 121.) beibehielten. Dergleichen waren Democrit im zweiten und Callistius im Anfange des sechsten Jahrhunderts.

Lucian im Democrit und Peregrinus.

Christliche Philosophie.

Die Vermischung der heidnischen Philosophie mit dem Christenthume blieb bis in das zweite Jahrhundert unmerklich. Von dieser Zeit an veranlaßte der Uebertritt einiger Philosophen zu demselben und die Vertheidigung desselben gegen gelehrte Bestreunungen eine gelehrtere Behandlung des Christenthums. Dazu bediente man sich der Platonischen Philosophie, weil sie die geeignetste war und sich am besten zu der Theorie des Christenthums zu passen schien. Die vornehmsten christlichen Philosophen sind Iulianus M., Lactantius, Theophilus von Antiochien im zweiten, Clemens von Alexandrien, und Origenes im dritten, Chalcidius im vierten, Augustinus, Eusebius, Claudianus Mamertus und Aeneas Saxeus im fünften, Boethius und Zacharias im sechsten Jahrhundert.

Nicht weniger mischten die gelehrten unter den Römern, insbesondere die Apologeten des Christenthums, viel heidnische Weisheit in ihre Schriften.

Zweite

Zweite Periode der Geschichte der Philosophie; vom Jahr Christi 500—1500.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Philosophie in der
griechischen Kirche.

204.

Nachdem einmal die christliche Lehre mit Hülfe der Philosophie wissenschaftlich war vorgetragen worden, gewann das Studium derselben immer mehr Beifall. Es schänkte sich aber immer auf das Abdrängen vor Auslegen des Plato und Aristoteles ein. Dem lehrten folgten insbesondere Johann Philoponus im siebenten Jahrhundert, Johann von Damascus im achten, Michael Psellus, Photius im neunten, Michael von Ephesus im elften, Eustratius im zwölften, Georgius Pachymeres im dreizehnten, Barlaam, Maximus Planudes und Theodoros Metochita im vierzehnten.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der arabischen Philosophie.

205.

Kultur unter und nach Mahomed.

Die Araber wurden erst mit der griechischen Philosophie durch ihre Nachbarschaft mit dem griechischen Kaiserthume bekannt. In den ersten Zeiten nach Mahomed im sechsten Jahrhundert sahen sie die grie-

P christe

chische Gelehrsamkeit mit aller Verachtung der Mathematik und des schmerzlichen Uberglaubens an; allein je weiter sie ihre Eroberungen in den griechischen Provinzen fortsetzten, desto mehr lernten sie dieselbe schätzen, und davon finden sich schon Spuren im achten Jahrhundert.

1. Von dieser Neugier zeugt auch die Verbesserung der Alexandrinischen Bibliothek unter dem Kaiser Omar, gegen welche zwar von Eusebius Caesariensis und Gibbon Zweifel erzeugt worden sind, in welcher mehrere englische und deutsche Gelehrte zu sein gesucht haben.

The History of the effects of Religion on Mind and Countries ancient and modern, barbarous and civilized. By the Rev. Edward Ryan. 2. London. 1786.
Ueber die jüngste Geschichte der Alexandrinischen Bibliothek von Karl Reinhard, 1792. 8.

Ueber die Verbesserung der Alexandrinischen Bibliothek. Ein Fragment aus dem vierten Bande des *Opus de scriptis Philologiae* von H. H. Niebmann in *Samml. und Exell. philol. Journ.* Heft 3, S. 127.

2. Von der Bekanntheit, welche die Araber mit der griechischen Literatur hatten, und wie weit sie uns, hat Hr. Prof. Duhle gehandelt in *Comm. Götting.* T. XI. a. 1791. pag. 833.

206.

Fortgang derselben.

Anfangs bedienten sie sich der Griechen zum Beschlüssen, wozu einige Kenntnisse erfordert wurden, allein schon gegen das Ende der Omayyaden fing man, sich selbst um diese Kenntnisse zu bewerben. Die Uebersetzungen gingen anfangs durch die sprichende Sprache. Erst unter Almamoun, dem siebenten

abassiden

abassiden Kalifen, wurden die arabischen Uebersetzungen aus dem Griechischen, wie überhaupt die griechische Gelehrsamkeit, gemeinet.

207.

Erste arabische Gelehrte.

Der Gelehrsamkeit verschaffte zuerst die Arzneikunst einigen Eingang unter den Arabern, und die ersten Gelehrten waren Christen. Zu diesen gehört Johann Ben Mesue und sein Schüler Hozain Ben Isaac, im neunten Jahrhundert. Hozain machte zuerst Uebersetzungen aus dem Hippokrates, Galen und Aesculapio. In der Vorbereitung der Gelehrsamkeit trug auch die Errichtung hoher Schulen vieles bei, deren eine Almamoun in der vom Kalifen Almansor erbaueten Residenzstadt Bagdad stiftete, welche nebst Bassora und Kufa die berühmteste war.

1. Von diesem Joh. Ben Mesue siehe *Casiri Bibl. Arab. Hist. aecial.* T. I, pag. 316. Hozain Ben Isaac übertrug des Ptolemäus *geographica*, das die spätern Griechen *geographica* nannten, woraus der Name Almagest, Almagest entstanden ist. *Herbelot Oriental. Bibl.* v. Almagest und *Bachatius*. Auch wurden unter dem Kalifen Almamoun die ersten sieben Bücher des Apollonius übertr. S. von ihm *Casiri* l. c. pag. 286.

2. Von der Schule zu Bagdad siehe *Baronius Gesch. der Kalifen* Th. 2, S. 378, *Herbelot Orient. Bibl.* v. Bagdad, und J. Freind *Hist. of Phyl.* T. II, pag. 11.

Ausbreitung der arabischen Gelehrsamkeit.

Da die Herrschaft der Kalifen sich, außer Aethiopien, Syrien, Babylonien, auch über Armenien, das nördliche Afrika, Spanien, Persien, Indien erstreckte, so wurden auch bis dahin mit der Mohammedanischen Religion die Kenntnisse der arabischen Gelehrten verbreitet. Eben so verbreiteten sie sich unter den tartarischen Völkern, die an Babylonien, Persien und Indien grenzten, wo Samarkande, Bokhara und Bedarsa berühmte Schulen waren.

Berühmteste arabische Gelehrte.

Die arabischen Gelehrten legten sich mit gleichem Fleiße auf die philosophischen, mathematischen und medizinischen Wissenschaften. Hierin horten sie im dem neunten Jahrhundert ihre eigenen Schrifsteller. In diesem Jahrhundert that sich insbesondere Jacob Alkindi (1) und Alhazeni hervor; in dem zehnten Albatani oder Albatagnini, Alhazeni und Alhazeni; in dem elften Ibn Sina oder Avicenna (2); in dem zwölften, Ibn Bajjah oder Avenpace, Alhazeni, Abu Daffar Ibn Tophail (3), Alhazeni, Ibn Nafis oder Averroes, und Saadi.

1. Den Alkindi nennt Alhazeni in Dynast. II. p. 179. den ersten Philosophen unter den Arabern. S. Herbelot Bibl. or. pag. 149. Das vollständige Verzeichniß seiner Schriften hat Casiri a. a. O. c. 371. Von Albatani siehe Herbelot loc. cit. Saadi.

3. Nach der handschriftlichen Lebensbeschreibung folgt Casiri T. I. pag. 268. hat Alhazeni einen Namen vom Affens, einem Dorfe der Stadt Bedarsa, welcher seine Mutter gebohren war.

Von des Alhazeni Leben und Schriften siehe Casiri a. a. O. c. 210. von Saadi c. 202.

4. Von Ibn Tophail haben wir noch einen merkwürdigen philosophischen Roman, den Edward Pocock 1704. in London herausgab. 4. (1704. 2. zweite Ausgabe, die vielmehr die erste mit einem neuen Titel hatte), Simon Ockley 1701. 2. deutsch, und Joh. Franz Pristin 1726. 2. Hr. Hoff. Tiedemann hat in einer neuen Uebersetzung 1713. 2. deutsch herausgegeben.

5. Averroes starb den 8. Aug. 1162; er hat sich also nicht, wie Harenberg in Diss. de Sectis non solum in Deum sec. XIII. Brunslov. 1736. und in Hist. eccles. Ganderth. pag. 733. behauptet, an dem Hofe des Kaisers Friedrich II. aufhalten können, auch kann nicht Averroes Hermannus seine Schale an dem Hofe des Kaisers Friedrich I. gehalten haben, wie Casiri Nard. Apol. pour tous les grands Pers. qui ont eu l'honneur de l'empereur de Magis pag. 173. in Gesch. de la Philosophie de Phil. cap. XIV. pag. 114. und de Philosophie Secus cap. XVII. 3. 12. pag. 90. 91. aus der Angyal. Rom. Quarta. quod. Philosophia L. II. qu. de unitate intellectus anführen.

6. Man hatte bisher die Meinung des Aristoteles von der Unsterblichkeit der vernünftigen Seele des Menschen und eines allgemeinen Intellectus agens zum Theil 3. ausgelegt, daß nicht die Fortdauer derselben nach dem Tode derselben tenne. Erst dem Averroes nahmen sich christliche Philosophen eine solche Erklärung an, in der persönlichen Fortdauer derselben anzuzeigen, indem sie ein besonderes allgemeines Wesen an-

nahmen, dessen Theils in jedem Menschen als veränderliche Seele wirkten.

210. Umfang der arabischen Gelehrsamkeit.

Die Religion und Staatsverfassung der Araber mechanischen Völkern verdankte sie, die griechische und römische Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte, Dichtkunst und Redekunst aufzunehmen, und die Werke derselben in ihre Sprache überzutragen. Sie waren daher blos auf die Uebersetzertheit, Wortwahl, Phrasen, Naturgeschichte und Philosophie beschränkt, von welcher letztern sie doch auch nur wenig, nämlich den speculativsten Theil von den Griechen ablernen konnten.

211. Werth derselben.

Die arabischen Gelehrten haben die Wissenschaften, mit denen sie sich beschäftigten, beinahe gar nicht erweitert und verbessert, indem sie sich größtentheils auf das Uebersetzen, Auslegen, Abkürzen und Wiederholen der griechischen Schriften einschränkten (1), die ihre Uebersetzungen zugleich sehr schlecht waren. In der Philosophie hielten sie sich an den Aristoteles so wie sie in der Astronomie blos dem Ptolemäus folgten, dessen Hypothesen sie daher völlig wiederholten. Diese Hypothesen beweisen daher auch unter den Persern und Tataren den griechischen Ursprung der arabischen Kenntnisse dieser Völker.

1. Der Vorzug davon hat durch alle Wissenschaften nicht Freind Hist. of Phys. P. II, pag. 208. Indes haben sie doch die medizinische oder pharmaceutische

der Chemie zuerst eingeführt. S. ebend. P. I, pag. 378. und zwar hat Freind dieses vom Rhases brachten, da es andere dem Avicenna beilegt. Von Andern werden ihnen einige Erweiterungen der Optik beilegt.

Man sieht unter andern an Eutlides Elementen und des Theodorus Sphaerics, wie die arabischen Uebersetzer die griechischen Schriftsteller behandelt haben, siehe Freind ebend. P. II, pag. 23, außer daß sie oft den Sinn verfehlen.

2. Daß sie die Astronomie nicht erweitert haben, sieht man daraus, daß sie zu Ptolemäus Sternverzeichnis weder in Ansehung der Anzahl noch der Stelle der Sterne etwas hinzugesetzt haben. S. Bailly Hist. de l'Astron. mod. T. II, pag. 221. Zudem wurde sie zur Astrologie gemißbraucht.

212. Untergang derselben.

Nach der Einnahme von Bagdad durch den persischen Kaiser, Holakü Mochan, verbreiteten sich in Wissenschaften mehr in den möglichen Staaten, weil sie in dem übrigen Asien in Abnahme geriethen, statt der gänzlichen Zerstörung des Kalifats durch die Tataren endlich ganz untergingen. Holakü errichtete Schulen und zog die berühmtesten Gelehrten dahin, worausch Nassireddin sich durch seine astronomischen Tafeln verdient gemacht hat. Diese Tafeln dauerten noch nach dem Timurbeck fort, sein Enkel Ulugh Bey ein Beförderer der Wissenschaft und selbst ein großer Gelehrter war.

Am Nassireddin handelt Abulfeda in Geogr. de Tabulariis geographicis des Nassireddin und Ulughbey hat arabisch und lateinisch herausgegeben Joh. Grave 1653. zu London 4. S. auch Bailly Hist. de l'Astron. mod. P. I, pag. 253, 254.

Drits